© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 2008 Nürnberg 2009	Seite 177 - 204	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg

Renate Illmann

Die Felsenkeller in Egloffstein – ein erhaltenswertes Kulturdenkmal

Geografische Verhältnisse

Der Markt Egloffstein, malerisch hingebettet an die Hänge des mittleren Trubachtales, zählt mit seinem Schloß auf hochragendem Felsen und den darunter gruppierten Häusern, die im Tal ein munteres Flüßchen säumen, zu den bekanntesten Motiven aus der Fränkischen Schweiz (Abb. 1). Der Reiz dieser Landschaft rührt von ihrem geologischen Bau her: ein fast ebenes, hartes Deckgebirge aus Kalken und Dolomiten des Weißen Jura wird von wenigen Flußtälern zerschnitten, an deren Grund die teilweise weicheren Schichten des Braunen bis Schwarzen Jura angenagt werden. Bilden diese die Basis einer härteren Formation, so verliert letztere bei deren Ausräumung sozusagen den Halt und bricht nach, wodurch eine Steilstufe im Gelände entsteht. Im Falle von Egloffstein wird die obere Steilkante vom Weißjura gebildet, während die darunterliegende Geländestufe aus dem relativ harten Eisensandstein des Braunjura besteht. Dessen obere und untere Nachbarschichten sind Tone, die infolge ihrer Wasserundurchlässigkeit Quellhorizonte ausbilden und sich unter Umständen als Gleitbahnen für die aufliegende Gesteinslast anbieten. Felsstürze und Hangrutsche sind in den Tälern der Fränkischen Schweiz keine Seltenheit; auch am nördlichen Ortsende von Egloffstein findet man die Spuren eines solchen Ereignisses im Hang neben der Staatsstraße.

Abb. 1: Egloffstein im Trubachtal

Der Ort Egloffstein wurde von alters her in drei Höhenstufen eingeteilt: die Häuser im Talgrund liegen im „unteren Berg"; die im Niveau des Marktplatzes im „mittleren Berg", und die dem Schloß benachbarten im „oberen Berg". Als Fußgänger kann man diesen Aufbau sehr greifbar erleben - vom Trubachufer aus ziehen sich verwinkelte Treppenwege ohne große Umschweife die hundert Höhenmeter bis zum Schloß hinauf. Die Fahrstraßen müssen diese Differenz in Serpentinen erklimmen und weisen meist beträchtliche Steigungen auf – bis auf die Markgrafenstraße (im mittleren Berg), die vom Marktplatz aus im Niveau des Ornatentons waagerecht den Berghang umfährt und von zahlreichen Quellen gesäumt wird, die zwischen den Häusern hervorsprudeln.

Die von der Talstraße zum Marktplatz hinaufführende „Felsenkellerstraße" weist schon mit ihrem Namen auf eine Besonderheit hin:

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

sie durchmißt nämlich den Eisensandstein, der in diesem Bereich in zwei Etagen von Kellern durchzogen wird. Die Eingänge der oberen Keller lagen am hangseitigen Straßenrand; sie sind leider alle hinter der Straßenbegrenzungsmauer verschwunden. Ein kurzer Stichweg führt auf der Talseite zum Fuß der gewaltigen Stützmauer, auf der die Fahrbahn ruht; hier finden sich die zwei Eingänge ins untere Kellersystem (Abb. 2). Sie weisen, so wie die Front der Stützmauer, nach Osten.

Abb. 2: Die beiden unteren Eingänge des Kellersystems

Beschreibung der Keller (Abb. 3)

Betreten wir den linken (südlichen) Eingang, so dräut nach einem Meter Stahlbeton von der Decke eine gewaltige dunkelbraune Felsmasse: der Eisensandstein, Dogger beta. Gleichzeitig schlägt einem – kommt man im Sommer - eine erfrischende Kühle entgegen, während man im kalten Winter durch behagliches Klima überrascht wird. Weil die Gesteinsmasse wie ein riesiger (aber träger) Wärmespeicher wirkt, der dem Außenklima nur sehr langsam folgen kann, ändert sich ihre Temperatur mit den Jahreszeiten kaum: sie pendelt um die mittlere Jahrestemperatur, die in unseren Breiten bei 8°C liegt. (Dieselben Verhältnisse finden wir in den Karsthöhlen.) Bei extremen Außentemperaturen spüren wir bereits hier einen merklichen Luftzug - denn, wie wir bald sehen werden, hat das Kellersystem noch eine höherliegende Öffnung, und damit tritt ein Phänomen auf, das Höhlenforscher als „dynamische Bewetterung" bezeichnen: bei warmer Außenluft sinkt die relativ kühle, feuchte Kellerluft – weil schwerer – nach unten und tritt am unteren Eingang des Systems als kalter Luftzug aus, während am höhergelegenen Eingang warme Außenluft eingesaugt wird und sich dann beim Entlangstreichen an den Gesteinswänden abkühlt. Der umgekehrte Vorgang spielt sich bei kalter Außenluft ab: die relativ warme Kellerluft zieht wie in einem Kamin zum oberen Eingang hinaus, und am unteren folgt die kalte Außenluft nach, die sich dann allmählich durch Kontakt mit den Felswänden erwärmt.

Sind wir sieben Meter in den Gang vorgedrungen, liegt vor uns eine verschlossene Kellertür und in einer Nische zur Rechten zwei weitere Kellereingänge. Da die Keller bei ihrer Vergabe an die Egloffsteiner Hausbesitzer mit Nummern versehen wurden, können sie genau bezeichnet werden: von rechts angefangen die Nr. 10, mit Lattentür, Nr. 9, derzeit offen, Nr. 8, mit Holztür verschlossen. An dieser Stelle biegt der Gang nach links um und verläuft 23 Meter weit in fast gerader Richtung, wo er an dem Gittertor von Keller Nr. 4 endet. Auf der linken Seite haben wir die Abzweige von Keller Nr. 2 und 3 (beide offen) passiert, während rechts die Eingänge von Nr. 7 (mit angelehntem Gittertor), 6 (mit offenstehender Eisentür) und 5 (mit Lattentür) lagen. Zwischen Nr. 7 und 6 ist in der Wand eine ausgehauene Nische, die hinten abgemauert ist und offenbar einen früheren Eingang zu Nr. 7 darstellt. Der Mittelgang hat auf weite Strecken gemauerte Wände; erst im hinteren Bereich steht über das gesamte

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

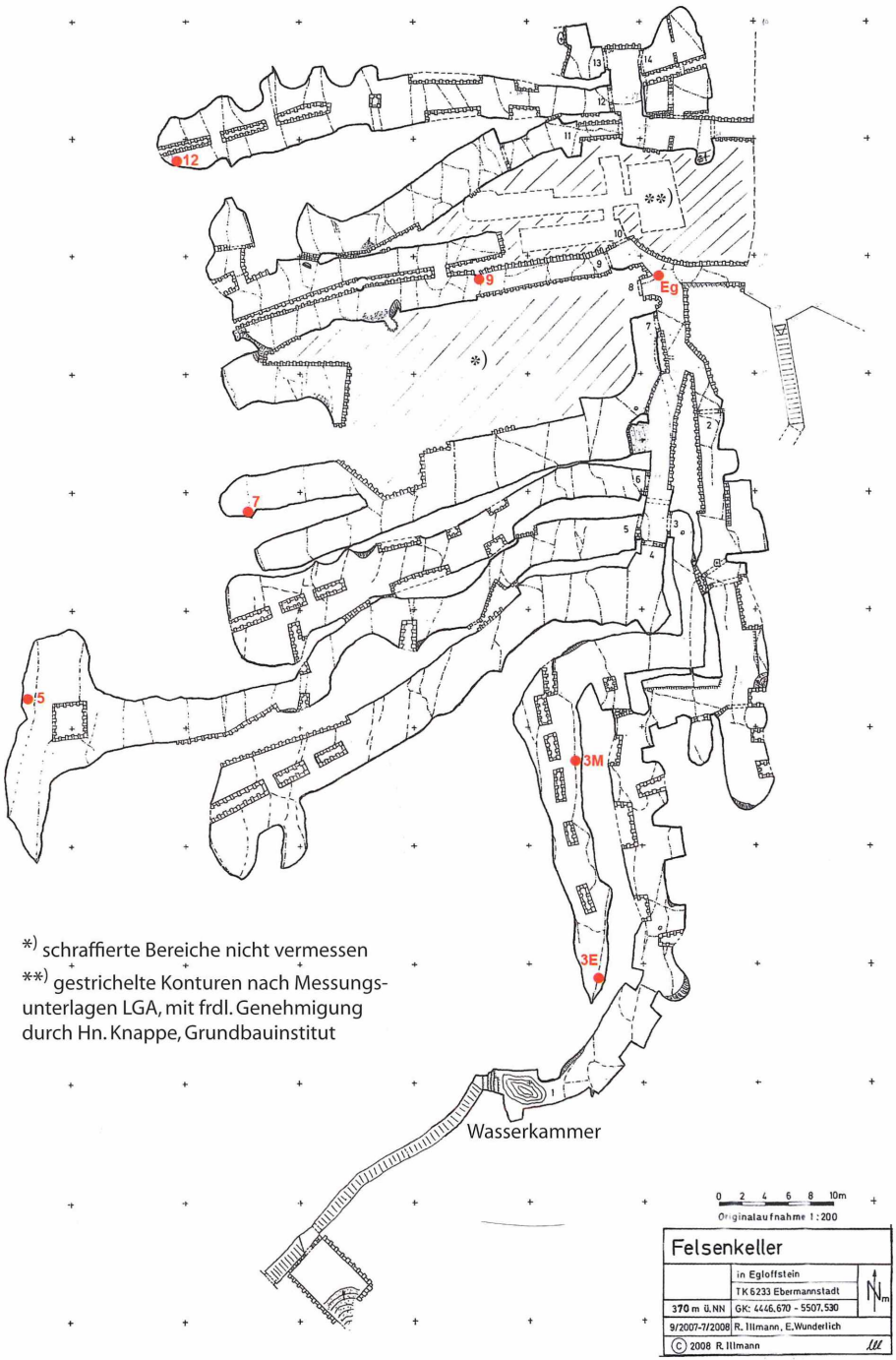


Abb. 3: Grundrißplan des Kellersystems. Farbige Punkte sind Entnahmestellen von Sandproben (Erläuterung im Text)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Profil Felsgestein an, dessen Oberfläche noch die Hiebspuren des Abbauwerkzeugs zeigt. Daß die Wände vermauert wurden, dürfte mit der Nähe des Einganges zusammenhängen, wo das Außenklima noch einen gewissen Einfluß ausübt: obwohl der Eisensandstein bergfrisch ziemlich hart ist, verwittert er doch an der dem Temperaturwechsel ausgesetzten Oberfläche mit der Zeit zu feinem Sand.

Durchwandern wir nun nacheinander die Kellergänge - die durchweg eine Höhe von 1,60-1,90 m haben - und beginnen mit **Nr. 2**. Auf 5 m hinter dem Abzweig vom Mittelgang sind beide Wände gemauert, dann folgt ein Türrahmen aus vier behauenen Dolomitblöcken, in dem noch Reste der Angeln stecken, die einst eine Holztür hielten. Während die rechte Wand auf weitere 8 m gemauert ist, setzt links der Fels ein. Schon hier ist zu sehen, daß zwei verschiedene Sandsteinschichten anstehen: die untere Hälfte des Gangquerschnittes zeigt einen grauweißen, die obere einen gelblichen Fels. In den weiter im Inneren liegenden Bereichen wird diese Farbigkeit noch ausgeprägter. An der linken Seite folgen nun eine große Lichtnische, eine Seitenkammer von 2 m Breite und 1 m Tiefe, sodann ein Kellerraum von 6 m Breite und bis zu 3 m Tiefe, der bis auf eine Öffnung von 2 m mit einer dünnen Mauer vom Gang abgetrennt ist. Die Öffnung wird von einer Deckenkluft überspannt, aus der Wurzelgeflecht herunterhängt. In dem Felsvorsprung hinter dieser Öffnung (Abb. 4) ist wieder eine große Lichtnische, und in der Decke darüber setzt ein Luftschacht an, der einen quadratischen Querschnitt von ½ m Seitenlänge hat und 4½ m hinaufreicht, wo er jetzt vermauert ist. In der rechten Wand, nun auch Fels und zum Deckenbereich hin stellenweise mit Warzensinter überzogen, sieht man

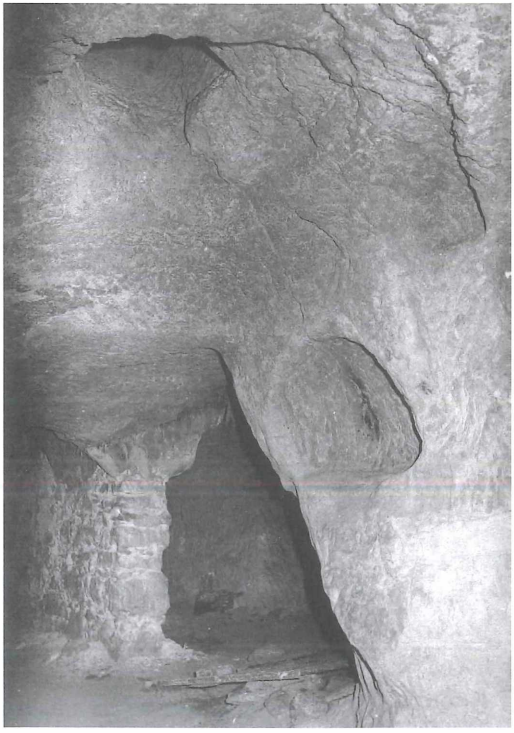


Abb. 4 (links): Seitenraum zu Keller Nr. 2; im Hauptgang (vorn) Luftschacht, Deckennut und Lichtnische.
Abb. 5 (rechts oben): Faßlager 1 in Keller Nr. 2, Blick zum Endraum
Abb. 6 (rechts unten): Durchgang von Keller 2 zu 1 (vorn); die Trockenmauer trennt Nr. 3 ab.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

eine vermauerte Öffnung von 2 m Breite (die früher den Durchgang zum Keller Nr. 3 gewährte). An dieser Seite sind auch kurz hintereinander die Ansätze von zwei Quermauern (deren Zweckbestimmung vorerst im Dunkeln bleibt). Auf der linken Seite folgt nun eine Stützmauer und daran anschließend eine 5 m breite, 2 m tiefe Nische, die als Faßlager diente (Abb. 5), wie man an der Auflage aus Dolomitquadern sieht. Geradeaus schließt sich nach einer Quermauer mit den Resten einer Lattentür noch ein Kellerraum von 8 m Länge und 4 m Breite an. In seinem Inneren sind an der linken Wand noch zwei Stützpfeiler aufgemauert. Links hinter der Türöffnung ist an dem Pfeiler in einer glattgestrichenen Mörtelfläche die Inschrift „1941 KI" eingekratzt. Sie verweist auf den Zeitpunkt der Einbauten - 1941 - und den seinerzeitigen Kellerbesitzer Konrad Igel.
Die Länge des zuletzt beschriebenen Kellerganges von der Türfassung an beträgt 33 Meter.
Vor der erwähnten Quermauer biegt der Gang nach rechts ab. Auf eine Länge von 7 m erstreckt sich an der rechten Wand ein weiteres Faßlager; gegenüber ist noch ein kleiner Kellerraum von 2 m Breite und 4 m Länge ausgearbeitet, der durch eine Mauer mit Türöffnung zugänglich ist. Die Breite des abknickenden Ganges nimmt von 3 auf 4½ m zu, und der Boden fällt leicht ab, während er bisher fast unmerklich angestiegen ist. Die abschließende Wand wird an der linken Seite von einem nur 1 m breiten Durchgang durchbrochen, hinter dem der Gang wieder nach links abbiegt. Es ist zu sehen, daß er auch nach rechts weiterreichte; jedoch ist der Querschnitt hier durch eine Trockenmauer verschlossen (Abb. 6), in der eine durch herausgefallene Steine entstandene Lücke den Blick in den benachbarten Keller Nr. 3 freigibt. An der Wand gegenüber dem Durchbruch setzt eine Stützmauer an. Wo sie an die Felswand stößt, hat eindringendes Wasser einen breiten Kalksinterstreifen abgesetzt, der von der Decke bis zum Boden reicht. Am Boden, der hier offenbar seine tiefste Stelle erreicht, steht zeitweise eine Pfütze, weshalb

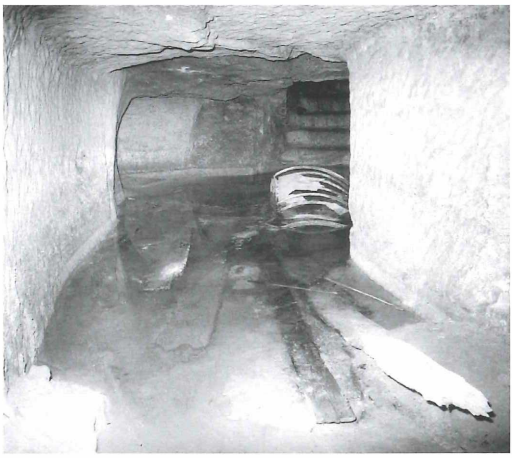


Abb. 7: Wasserkammer in Keller Nr. 1 mit Treppenansatz rechts hinten

hier auch einige Bretter ausgelegt sind, um trockenen Fußes passieren zu können.

Von hier aus zieht sich der Gang auf 40 m Länge in einem weiten Kreisbogen nach rechts, wobei in der linken Wand immer wieder Nischen ausgespart sind, insgesamt 8 Stück von meist 3-4 m Breite und 1-2 m Tiefe. Die rechte Wand ist durchgehend, bis auf einen stehengelassenen Wandpfeiler von 2x1 m. Im anfänglichen, nach Süd verlaufenden Gangstück gibt es mehrere Stützmauern, die wohl wegen der hier parallell laufenden Klüftung angelegt sind. Das Gangende bildet ein Raum von 3x3 m Grundfläche mit tieferliegendem Boden (Abb. 7), wo ein größeres Metallteil seine letzte Ruhestätte fand. Wegen des gewöhnlich hier stehenden Wassers sind am Boden Bretter ausgelegt. In der rechten hinteren Ecke setzt eine Treppe an, die mit 5 Stufen zunächst ein kleines Podest erreicht, dort um etwa 45 Grad nach links umbiegt und nach 54 Stufen, leicht windenden Verlaufs, eine Türfassung passiert, auf deren Sturz außen die Jahreszahl „1780" eingraviert ist. Die Breite dieser Treppe ist 1m; im unteren Bereich ist das Profil in den Fels geschlagen, weiter oben sind Wände und gewölbte Decke gemauert. Ab der 11. Stufe unterhalb der erwähnten Türfassung ist die Treppe naß;

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 8: Treppe (Kellerhals) zur Zehntscheune, mit Sinterbildungen

Abb. 9: Zehntscheune mit oberem Kellereingang

der Wasseranfall ist so stark, daß Wände und Stufen eine dicke Sinterschicht tragen und vom Gewölbe kleine Tropfsteine herabhängen (Abb. 8). Das Wasser sammelt sich in dem Raum am Fuß der Treppe, wo die Tiefe mit den Jahreszeiten um ca. 40 cm schwankt, wie man an der Wandfärbung sieht. Die Feuchtigkeitsverhältnisse in diesem Treppenbereich dürften mit dem Durchstreichen von Discitestonschichten zusammenhängen, welche den Doggersandstein überlagern.

Außerhalb der Türfassung mit der Zahl 1780 liegt wiederum ein kleines Podest, von dem aus nach links eine Türöffnung in einen gemauerten Gewölbekeller von 4 m Breite und 6 m Länge führt, der allerdings am Ende verfallen und mit allerlei Unrat angefüllt ist. Eine Treppe von 14 Stufen erreicht schließlich den Ausgang in der Seitenwand der Zehntscheune (Abb. 9). Die Höhendifferenz zwischen Kellereingang und oberem Treppenende beträgt 15m.

Der Kellerbereich, zu dem die Treppe hinabführt, müßte die **Nr. 1** sein. Nach Aussage von Frau Elli Häfner, ehemalige Besitzerin von Nr. 2, war früher eine Tür bei dem schmalen Durchgang hinter den beiden Faßlagern. Andererseits finden sich 17 m entfernt von der Treppe an der schmalsten Stelle des Kellerganges Mörtelspuren an der Decke, als ob hier früher einmal eine Trennmauer gewesen wäre. Die Aufteilung der Keller 1 und 3 ist ohnehin etwas unklar, wie sich aus der Besprechung der Archivalien noch ergeben wird.

Lassen wir im Mittelgang den Keller Nr. 2 links liegen, so setzt sich die Mauerung auf der linken Seite noch 10 m fort, ehe das gesamte

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Profil im Fels steht. In der Decke ist eine ausgehauene Nut zu erkennen, als ob hier nochmals eine Absperrung geplant gewesen wäre, welche die nun dicht vor einem liegenden Eingänge von Nr. 3, 4 und 5 abgetrennt hätte (Abb. 10). Der zunächst links liegende Eingang zu **Nr. 3** wird von einem Türrahmen aus behauenem Tuffstein eingerahmt. (Dieser Tuffstein, der im Arlesbrunnental vorkommt, ist ein beliebtes Baumaterial gewesen, da er in frischem Zustand weich und leicht zu gewinnen ist, während er an der Luft stark aushärtet.) Der Gang biegt sofort nach rechts um. Nach 4 m setzt in der linken Wand die alt vermauerte Öffnung an, die schon in Nr. 2 zu sehen war. In Deckenmitte zieht eine Kluft in Gangrichtung, die nach dem Abbiegen des Ganges nach rechts in der geradeaus liegenden Abschlußwand eine spitzovale Öffnung verursacht, durch die man in den Keller Nr. 2 blicken kann. Der – nach 10 m vom Eingang her – nach rechts abbiegende Gang nimmt eine Breite von 3 m an (vorher 1½ bis 2 m). Er beschreibt auf den nächsten 12 m einen leichten Bogen nach links, wobei auf der linken Seite eine Nische mit mittigem Stützpfeiler auftritt (Abb. 11), die mit der früher erwähnten Trockenmauer abgeschlossen wird und ehemals einen Durchgang zu Nr. 1 bildete. Der Gang knickt nun nach links ab und erstreckt sich noch auf 26 m in diese Richtung, wobei eine Reihe von sechs mittig angeordneten Stützmauern die Decke stabilisiert (Abb. 12), die an beiden Seiten von parallelen Klüften durchzogen wird. Der Raum keilt am Ende entlang einer starken Kluft aus. Die Gesteinsfärbung – unten weiß, oben gelb – ist hier besonders schön ausgeprägt (vgl. Abb. 33, 34). Hinter den beiden ersten Stützmauern hat sich, von einem am Boden liegenden Brett ausgehend, ein Pilzgeflecht von über 2 m Durchmesser ausgebreitet (Abb. 13). Stellenweise liegen in dem Gang noch die Überreste eingelagerter Kartoffeln. Auch hier verweisen zwei Inschriften „1941" auf die Bauzeit der Stützmauern. An verschiedenen Stellen der Decke ist mit Ruß der Name des Besitzers „Strauß" angeschrieben.

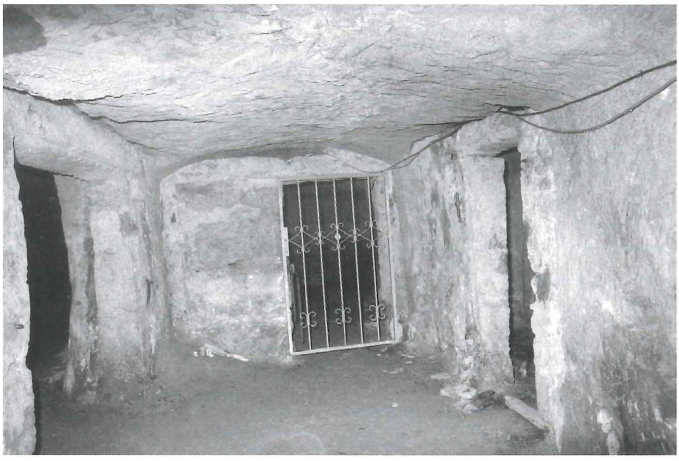


Abb. 10: Ende des Mittelganges im südlichen Kellerteil mit den Eingängen von Keller Nr. 3,4,5 (v.l.n.r.)

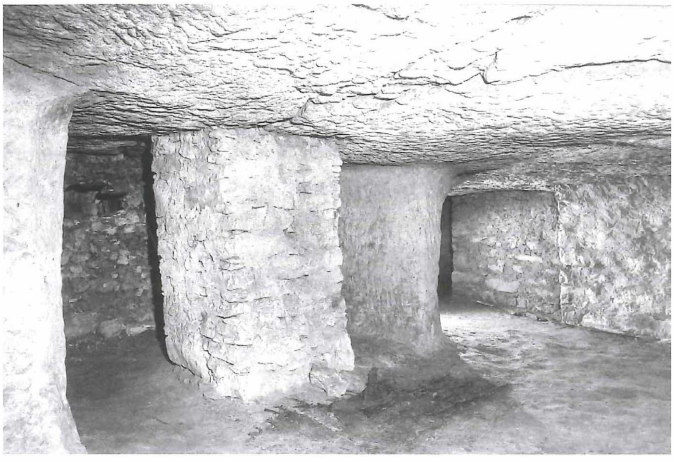


Abb. 11: Keller Nr. 3: die Seitennische mit dem Abzweig zu Nr. 1, durch Trockenmauer verschlossen; rechts die Fortsetzung des Kellerganges nach Süden

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 12: Kellergang Nr. 3, Blick nach Nord, mit Stützmauern; an Decke und Wand verschiedenfarbige Sandsteinlagen, mit dünnem Tonbändchen in Wandmitte

Abb. 13: Pilzgeflecht in Keller Nr. 3

Der Eingang zu Keller **Nr. 4** besteht aus einer Abmauerung des Mittelganges, in deren rechter Hälfte die mit einer Gittertür versperrte Zugangsöffnung ausgespart ist. Kurz hinter der Tür setzt nach rechts ein 5 m breiter Kellergang an, der nach 10 m etwas nach links abknickt und sich in dieser Richtung noch 35 m fortsetzt. Die Breite nimmt dabei von 3 auf 5 m zu. Am Gangende sind nach links zwei etwa 4 m tiefe Nischen ausgehauen. 14 m vor dem Gangende setzt an der rechten Wand eine Mauerung ein, und in Gangmitte ist eine Stützmauer mit zwei Durchgängen aufgeführt. Auch in diesem Keller hat sich von einem Holzklotz ausgehend ein Pilzgeflecht mit 3 m Durchmesser gebildet. Im Frühjahr sprießen hier zahlreiche dünne Fruchtkörper.

Rechts vom Kellereingang Nr. 4 schließt sich der von **Nr. 5** an. Auch hier ist die ursprüngliche Öffnung von 2 m Breite halb zugemauert und in der anderen Hälfte sitzt ein Türrahmen aus behauenen Tuffblöcken (Abb. 14). Dieser Gang zieht sich mit einer Breite von durchschnittlich 3 m leicht windend 60 m weit, wobei das Ende von einer 20 m breiten Querhalle gebildet wird, in deren Mitte ein gemauerter Pfeiler mit 3 m Seitenlänge die Decke stützt. Die Halle wird in ihrer Längsachse von parallelen Klüften durchzogen. Wo im Gang die - hier quer durchziehende - Klüftung sehr stark ist, sind kleinere seitliche Stützmauern aufgeführt.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Keller **Nr. 6**, dessen Eingang 3½ m rechts von Nr. 5 liegt, zieht mit einer Anfangsbreite von 2½ m zunächst 8 m rechtwinklig zum Mittelgang und biegt dann leicht nach links, wo die Breite auf weiteren 31 m Länge bis auf 8 m zunimmt. Auch hier stützt auf den letzten 11 m eine mittige Mauer (Abb. 15) mit zwei Durchgängen das Gewölbe, während kleinere seitliche Stützmauern die Decke in stark geklüfteten Bereichen abfangen. Ein ehemaliger Wanddurchbruch zu Nr. 5 ist zugemauert.

Der Eingang zu Keller **Nr. 7** lag ehemals 4 m rechts von Nr. 6, ist aber jetzt in einer Tiefe von 2 m vermauert und die Nische mit Sand weitgehend aufgefüllt. Der aktuelle Eingang liegt 10 m weiter rechts und führt in einen 2 m breiten Gang, der zunächst parallel zum Mittelgang verläuft und dann mit einem Rechtsbogen in den Verlauf des mit 5 m sehr breiten Kellerganges einschwenkt. Dieser zieht 34 m schnurgerade in den Berg. In der linken Wand sind zwei kleine Kluftöffnungen zum benachbarten Keller Nr. 6. Etwa nach der Hälfte der Länge tritt an der rechten Wand eine massive Mauerung auf, die die Gangbreite auf die Hälfte einengt. In dieser Mauer (Abb. 16) sind auffallend große Blöcke verarbeitet. Dahinter zweigt rechts ein Seitengang ab, der auf 12 m in einer Entfernung von 4 m parallel zum Hauptgang verläuft. In der rechten Wand des breiten Ganges ist außerdem ein alt vermauerter Durchgang zu sehen. An der Vorderseite des Einbaues mit den großen Blöcken war ehemals noch eine Öffnung, wie man an dem andersartigen, kleinstückigen Mauerwerk in diesem Bereich sieht. Der Zweck der massiven Vermauerung war nicht zu klären, da der Zugang zum benachbarten Keller Nr. 8 nicht gestattet wurde.

In Keller **Nr. 9** passiert man zunächst einen schmalen, beidseitig gemauerten Gang von 12 m Länge, ehe an der linken Wand Felsgestein einsetzt. Der Gang war ursprünglich 5 m breit, ist jetzt jedoch auf seine ganze Länge von 24 m durch eine mittige Stützmauer geteilt, die nur einen 1 m breiten Durchgang in die rechte Hälfte hat.

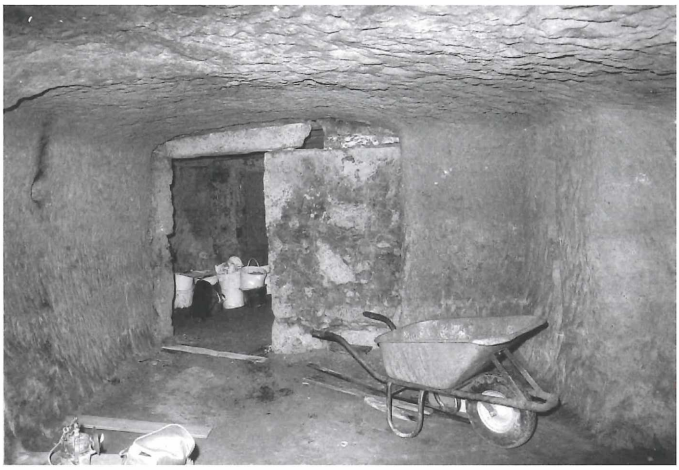


Abb. 14: Am Eingang von Keller Nr. 5 ist die Größe der ehemaligen Öffnung zu erkennen, die durch Abmauerung und Einfügen eines Türrahmens verschließbar gemacht wurde. Im Wandbereich Lichtnischen

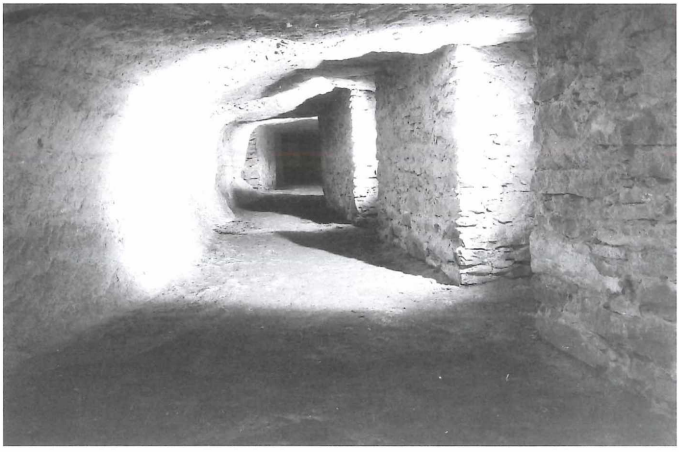


Abb. 15: Keller Nr. 6, Gang mit Stützmauern

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

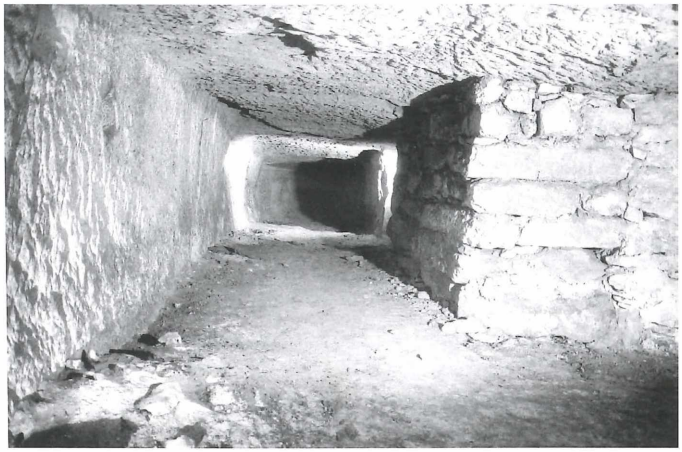


Abb. 16: Keller Nr. 7, Zyklopenmauer im Inneren; dahinter die Gangteilung

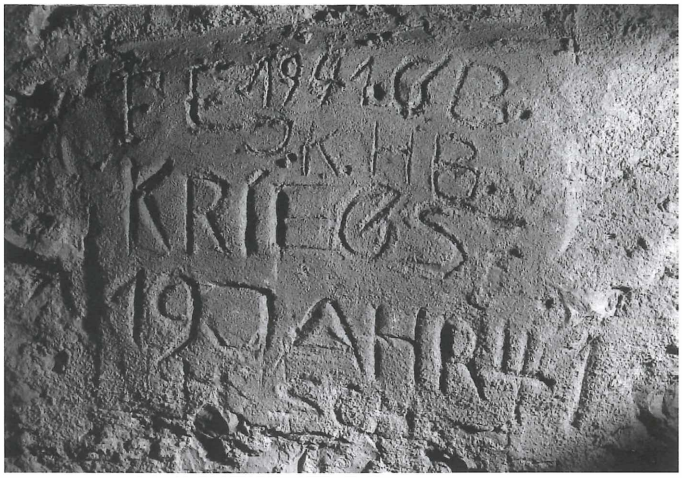


Abb. 17: Inschrift in Keller Nr. 9

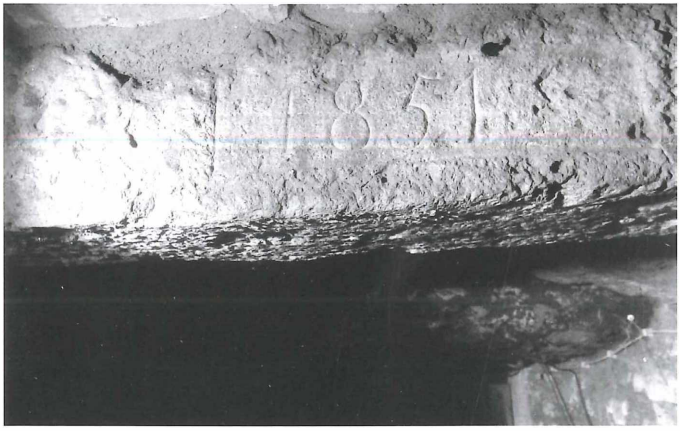


Abb. 18: Gravierung auf dem Türsturz des nördlichen Kellereinganges

Die linke Ganghälfte hat etwa in der Mitte einen Durchbruch am Boden, der von der anderen Seite her durch aufgehäufte Steine verschlossen ist, sowie kurz vor dem Ende einen Durchschlupf nach links in einen Kellerraum von 10 m Länge und 3 m Breite, der an zwei Seiten durch Mauern begrenzt ist und keinen weiteren Zugang hat. Ob er zu Keller Nr. 7 oder 8 gehört, konnte wegen des Betretungsverbotes von Nr. 8 nicht geklärt werden.

Durchschreitet man den Durchgang in die rechte Kellerhälfte, so liegt rechterhand ein 5 m langes blindes Gangende, welches einst mit einer Tür abgetrennt war. Dies bezeugen eine Angel in der Stützmauer und die passenden Dübellöcher in der gegenüberliegenden Wand. Nach links kann man die rechte Kellerhälfte noch auf 18 m verfolgen. Dieser Teil hatte 8 m vor seinem Ende in der rechten Wand einen Durchbruch zu Keller Nr. 11, der aber im Jahr 2003 vermauert wurde, wie man an einer dort angebrachten Inschrift sieht. Am Ende dieses Gangstückes setzt noch ein 8 m langer, durch Stützmauern stark eingeengter Seitenast nach rechts an, der auf den letzten 4 m nochmals durch eine Gittertür abgetrennt war. Hier wurde früher, nach Auskunft von Ortsbewohnern, Fleisch aufbewahrt.

In der Mauer, die den Keller Nr. 9 teilt, sind an zwei Stellen auf glattgestrichenem Mörtel die Worte „Kriegsjahr 1941" (Abb. 17) und einige Initialen eingekratzt, womit wiederum die Zeit der Einbauten belegt ist.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Keller Nr. 10, dessen Eingang rechts an Nr. 9 anschließt und der mit einer Lattentür verschlossen ist, durfte ebenfalls nicht betreten und erkundet werden.

Wenden wir uns nun zum nördlichen der beiden Eingänge am Kellervorplatz bei Haus Nr. 18, der sich 12 m rechts vom südlichen Eingang befindet. Nach 3 m Stahlbetontunnel überspannt ein Türsturz den Gang, in welchem die Jahreszahl „1851" (Abb. 18) eingraviert ist. Direkt rechts dahinter sind ein neuzeitlicher Elektroverteilerkasten und ein Hydrant eingebaut, welche die Infrastruktur zum jährlich Ende Juli abgehaltenen Kellerfest liefern. Der Gang geht 8 m geradeaus und stößt dort auf die Tür von Keller Nr. 11 (vgl. Abb. 20). Die rechte Wand wird von einer Mauer gebildet, in der eine Tür zu einem kleinen Kellerabteil führt, welches von den Bewohnern des Hauses Nr. 18 genutzt wird. Die linke Wand ist Felsgestein. Nach einer Nische unbekannter Zweckbestimmung ragt von links her eine kurze Ziegelmauer bis zur Gangmitte herein. Dahinter ist ein vermauerter Durchbruch, der durch eine Lücke Einblick in den Keller Nr. 10 gewährt. Vor der Holztür von Nr. 11 knickt der Gang nach rechts ab und endet nach 7 m an einer Mauerung.

Abb. 19: Hauptraum in Keller Nr. 11. Links Stützmauerwerk, ganz hinten ehemaliger (vermauerter) Durchbruch zu Nr. 9

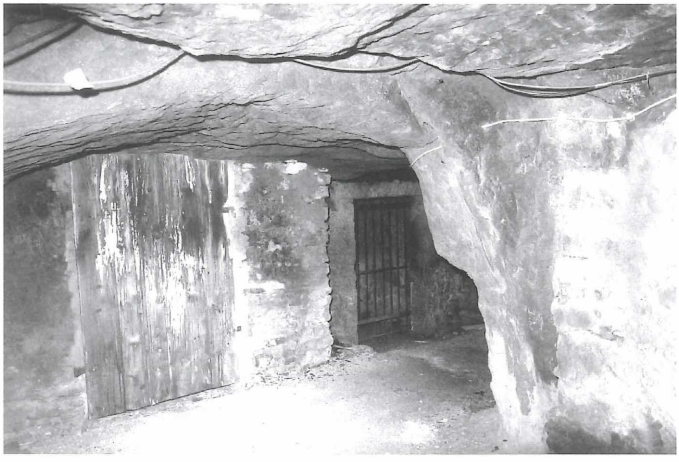


Abb. 20: Der Mittelgang des nördlichen Kellerteils mit den Eingängen zu Nr. 11 und 12

Der Keller **Nr. 11** beginnt mit einem 1 m schmalen, 4 m langen, beidseitig gemauerten Gang und tritt dann in den Fels ein, wo er nach 6 m bei 2 m Breite auf eine Mauerung mit ausgesparter Türöffnung trifft, hinter der sich der Keller mit 4 m Breite und 20 m Länge fortsetzt (Abb. 19). Am Anfang des schmäleren Ganges ist rechts eine alt vermauerte Öffnung, die eine Verbindung zu Nr. 12 darstellte. In dem breiteren Teil, der zum Ende hin in einen Zipfel nach rechts ausläuft, setzt auf halber Länge links eine Stützmauer an, die weiter hinten in eine ältere Mauerung übergeht, welche offenbar frühere Wanddurchbrüche zu Nr. 9 abdichtet. Daran schließt sich der rezent zugemauerte Durchbruch zu Nr. 9 an. Im glattgestrichenen Mörtel ist eingekratzt „AW 2003".

3 Meter rechts von Nr. 11 (Abb. 20) gewährt ein Türrahmen mit angelehnter Gittertür Zutritt

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 21: Eingangsbereich von Keller Nr. 12 mit den alt vermauerten Durchgängen auf der linken Seite

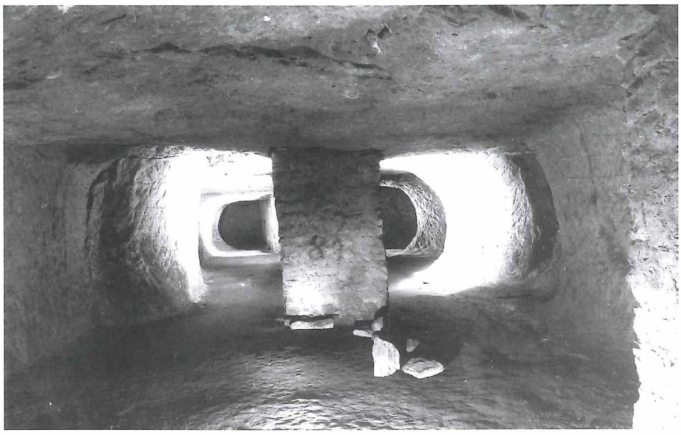


Abb. 22: Keller Nr. 12, Gang mit Stützmauerwerk

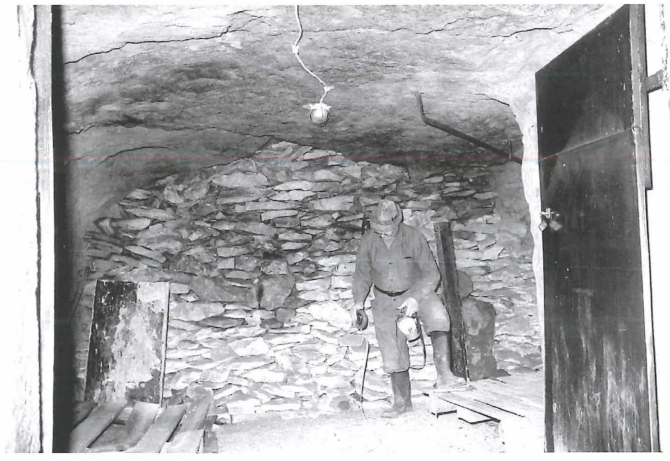


Abb. 23: Keller Nr. 13, Steinschichtung

zu Keller **Nr. 12**. Der Gang geht 20 m schnurgerade hinein bis zu einem gemauerten Mittelpfeiler, wobei die Breite kontinuierlich von 2 auf 4 m zunimmt. Nach 2 bzw. 5 m vom Eingang sind in der linken Wand alt vermauerte Öffnungen (Abb. 21), deren zweite wir bereits in Nr. 11 von der anderen Seite gesehen haben. Entlang der Wände folgen zwei Paar Stützmauern. Auf der ersten linken ist auf einer glatt gestrichenen Fläche „gebaut 1941" eingekratzt, auf der zweiten – diesmal in Sütterlinschrift – „Kriegsjahr 1941". Bei dem Mittelpfeiler (Abb. 22) knickt der Gang leicht nach links ab und legt bis zum Ende weitere 20 m zurück. Die Breite bleibt bei 4m; jedoch weicht die rechte Wand in zahlreiche Nischen zurück, die an Klüften angelegt sind. Auf den letzten 16 m teilt eine mittige Stützmauer mit zwei Durchgängen den Raum.

Weitere 3 m rechts neben Nr. 12 liegt die aufgebrochene, zweiflügelige Tür zu Keller **Nr. 13**. Sie führt in einen 5 m breiten Gang, der allerdings schon nach 3 m mit einer massiven Steinschichtung blockiert ist (Abb. 23). In der Decke ist eine nach oben reichende Öffnung zu sehen, die aber auch mit Steinen gefüllt ist. Nach Aussagen von Herrn Wirth schloß sich nördlich an diesen Kellerbereich noch eine geräumige natürliche Kluft an, die allerdings stark verbrochen war und deshalb im Zuge der Vorplatzgestaltung unzugänglich gemacht wurde.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Gegenüber dem Eingang von Nr. 13 liegt der offene Zugang zu Keller **Nr. 14**, welcher nach 6 m bereits endet, wobei vom 2 m breiten Eingang aus nach links eine Rundung bis zu 4 m Breite ausgearbeitet ist. Der Raum ist in seinem hinteren Bereich, welcher durch eine Ziegelmauer mit Durchgang abgetrennt ist, stark verbrochen. Die rechte Wand wird durch eine 1,10 m starke Mauer gebildet, jenseits deren der vorher erwähnte kleine Nutzkeller liegt, der mit 3x6 m Grundfläche nicht allzu groß ist und zudem durch eine quer eingezogene Ziegelmauer eingeengt wird. Die erwähnten Ziegelmauern wurden anläßlich des in den 1990er Jahren durchgeführten Straßenausbaues eingebracht, weil die betreffenden Räume direkt unter der Straße liegen.

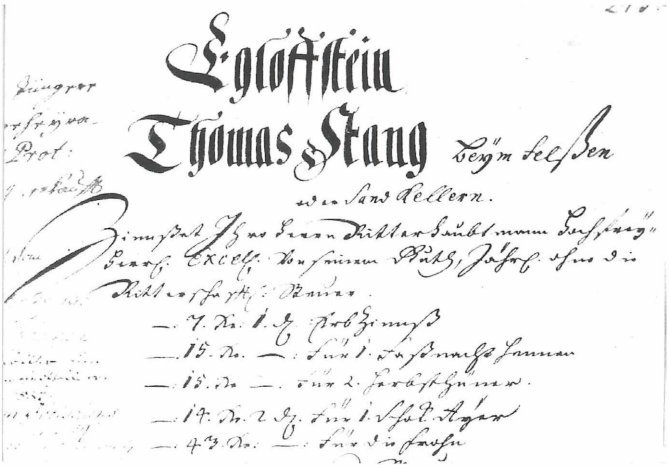


Abb. 24: Erwähnung der Keller im Salbuch Egloffstein von 1727. Abdruck mit frdl. Genehmigung der Familie Frhr. von Egloffstein

Die Keller 15 bis 22 liegen im oberen Niveau mit den ehemaligen Eingängen entlang der Felsenkellerstraße. Mit dem Bau der hangseitigen Straßenbegrenzungsmauer in den späten 1960er Jahren wurden sie unzugänglich.

Ein Blick in die Geschichte

Zu welcher Zeit mit dem Graben der Keller begonnen wurde, liegt im Dunkeln. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts existiert die Anlage jedenfalls schon; denn in einem Urbar und Salbuch des Rittergutes Egloffstein vom Jahr 1727 (Abb. 24) wird die Lage von zwei Anwesen (spätere Haus-Nrn. 16 und 17) als *beym Felßen oder Sand Kellern* beschrieben. Die Keller selbst werden in diesem frühen Katasterwerk nicht genannt; sie gehören zum Wirtschaftsgut der Herrschaft von und zu Egloffstein. Erst für 1735 (Abb. 25) wird erstmals der Name eines Kellerbesitzers genannt. In diesem Jahr erkauft Sebastian Schabdach, nachgelassener Sohn des Richters Johann Schabdach,

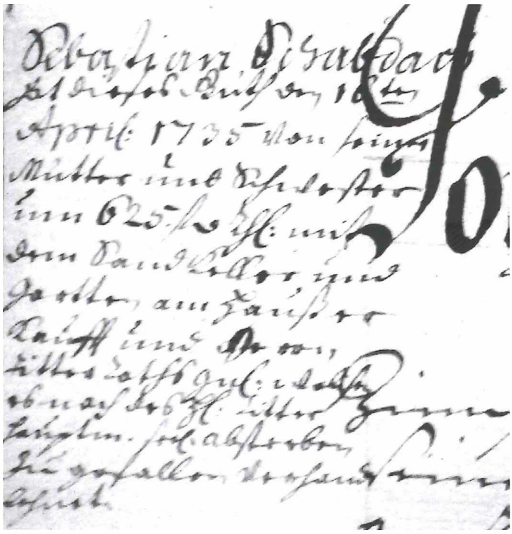


Abb. 25: Nennung eines Kellerbesitzers im Salbuch Kunreuth

das väterliche Gut von seiner Mutter und Schwester *mit dem Sand Keller und Gartten am Hauß*, wie die Kunreuther Zweitschrift des Egloffsteiner Salbuches vermeldet (in letzterem heißt es lediglich *ein Gut mit allen Ein- und Zugehörungen*). Zieht man einen späteren Eintrag über die Besitzverhältnisse der Keller in Betracht, wo es heißt, daß das Gotteshaus seit undenklichen Zeiten einen Keller besitze, so ist daraus zu schließen, daß die Gutsherrschaft zu-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

nächst den Amtspersonen des Ortes - Pfarrer und Richter - ein Nutzungsrecht im Keller einräumte. Nach den politischen Umwälzungen am Anfang des 19. Jahrhunderts mit Gründung des Königreiches Bayern – wobei die reichsfreie Ritterschaft viele ihrer Privilegien als Lehnsherren einbüßte – wurde das Kellersystem in einzelne, numerierte Parzellen aufgeteilt und an Ortsbewohner vergeben. Der Übergang scheint sukzessive erfolgt zu sein, denn in einem Dokument aus dem Jahr 1827, in dem die Besitzer einiger Keller genannt sind, heißt es bei manchen noch, sie besäßen einen halben Felsenkeller Nr. xy *gemeinschaftlich mit dem Majorat* oder *die andere Hälfte gehört zum Majorat.* Jedoch wird ab 1808 auch der Erwerb ganzer Keller durch Ortsbewohner verzeichnet. Eine später angelegte Tabelle im Egloffsteiner Salbuch führt für die Keller Nr. 1 bis 22 Namen und Jahr der Erwerbung auf. Diese Transaktionen verteilen sich bis zum Jahr 1847. In den ersten staatlichen Katasterunterlagen – 1808/09 erhobene Besitzfassionen und ein daraus erstelltes Urkataster von 1810 – werden lediglich die Keller des früheren Richterhauses und des Gotteshauses erwähnt, die nun die Nummern 3 und 20 tragen.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde die Lehnsherrschaft endgültig aufgehoben, und die reichsfreie Ritterschaft ging ihrer letzten verbliebenen Privilegien – Patrimonialgerichtsbarkeit und einige Abgaben – verlustig. In dem aus diesem Anlaß angelegten Kataster sind nun alle Keller genannt, und die Besitzverhältnisse werden in den Umschreibverzeichnissen fortgeschrieben, so daß ab diesem Zeitpunkt die Besitzgeschichte lückenlos zu verfolgen ist.

Abb. 26: Das „Witwenpalais“ am Marktplatz

Abb. 27: Gravierung auf dem Türsturz der Treppe zu Keller Nr. 1, welcher beim Bau des „Witwenpalais“ neu angelegt wurde

Lediglich für einen Teil des Kellersystems ist die Entstehungszeit dokumentiert: das Richter Schabdachsche Anwesen wurde 1774 verkauft und in der Folgezeit gemeinschaftlich von der Egloffsteinschen Witwe Sophie geb. von Thüna und dem Amtsvogt Bauer mit dem als „Witwenpalais“ bekannten repräsentativen Barockhaus (jetzt Hs.Nr. 22, Abb. 26) bebaut. Im Zusammenhang mit diesem Neubau wurde *den 17 Feb 1777 ... dem Mauerer Georg Herbst, den Felßen Keller in der Länge fort - biß hinauf zu den Castels Stadel, und zwar 6 Schuh hoch und 6 Schuhe weit zu hauen, ... veraccordiret* und die Arbeit in den Jahren 1777-1781 ausgeführt. Die auf der Türfassung des Treppenabganges zum Keller unter der Zehntscheune eingravierte Jahreszahl 1780 (Abb. 27) belegt diesen Vorgang. Die Baurechnungen (Abb. 28) befinden sich im Kunreuther Schloßarchiv (Nr. 6919). Es handelt sich um den Kellergang, der - jetzt mit einer Trockenmauer von Nr. 3 abgetrennt - zu dem Treppenaufgang hinführt und in der vorhergehenden Beschreibung als Nr. 1 bezeichnet wurde. Andererseits wird in den Katasterunterlagen der zum Haus Nr. 22 gehörige Keller immer als Nr. 3 bezeichnet und je zur Hälfte den beiden Besitzern dieses

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Hauses zugeordnet. Dieser Widerspruch wäre evtl. damit zu erklären, daß die Numerierung der Keller vor der Vergabe an die Ortsbewohner anders gestaltet war.

Aus den Baurechnungen sind einige interessante Einzelheiten zu entnehmen: so ist der damals in Auftrag gegebene Gangquerschnitt von 6x6 Schuh = 1,80x1,80 m heute noch original an den Stellen erhalten, wo die Trockenmauer steht, und wo die Mörtelspuren eine ehemalige Abtrennung vermuten lassen (siehe Beschreibung von Nr. 1). Die erwähnten seitlichen Nischen wurden extra in Auftrag gegeben, und zwar *dem Bronnengraber Stern für Kemmaten im Keller 10 Schuh in der Breiten und 4 Schuh in der Tiefe à 1fl 40xr zu hauen* (1fl <Gulden> = 60xr <Kreuzer>; 1xr = 4 Pfennige). Die Maße von 3x1,20 m sind bei einigen der Nischen noch genau nachzumessen. Die Beleuchtung erfolgte mit Öllampen und Lichtern. Die Sandgräber erhielten für 1 Kubikmeter 15-17xr, der Taglohn eines Maurers lag bei 20-24xr; 1 Pfund Lichter kostete 14xr, 1 Pfund Öl 9xr, 1 Pfund Sprengpulver 24-28xr. Die Gesamtkosten für die Herstellung des Kellers beliefen sich auf 257 Gulden 43 Kreuzer 3 Pfennige.

In der Reiseliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts werden die Keller nie

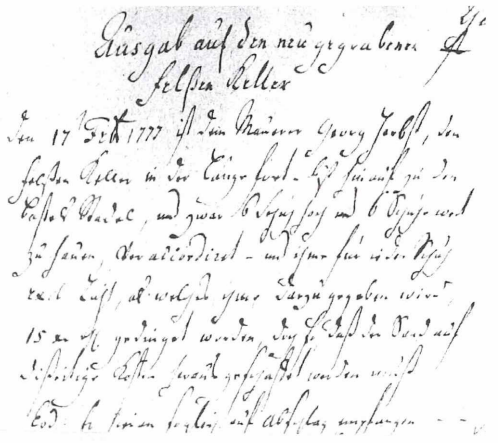


Abb. 28: Baurechnungen über den zuletzt angelegten Kellerteil (Schloßarchiv Kunreuth Nr. 6919)

erwähnt. Das liegt wohl daran, daß sie reine Wirtschaftsgüter waren und für Touristen kein Thema. Lediglich in einem Aufsatz von Benedikt Räbel in der Zeitschrift „Das Bayerland" 1893 rühmt der Autor die schöne Umgebung von Egloffstein und den angenehmen Aufenthalt bei den Felsenkellern, wo in der „Bärenklause" das kellerfrische Bier ausgeschenkt wurde. (Diese befand sich links von der Treppe, die vom Kellervorplatz zum Parkplatz hinaufführt.) Daneben lag noch ein Schießstand. Im Wiesent-Boten von 1906 wird verkündet, daß an Pfingsten am Festplatz bei den Felsenkellern ein Schützenfest mit Volksbelustigungen abgehalten wird, um *den zahlreichen Fremden einige Erheiterung und Unterhaltung zu bieten, woran es bisher ganz bedeutend fehlte.* Im Jahr 1940 meldet die Zeitung dann, daß in der Nacht zum Ostersonntag ein Teil der Egloffsteiner Felsenkeller eingestürzt sei, weil wegen des fortwährenden Sandgrabens die Stabilität des Gewölbes gelitten hätte. Dies dürfte wohl der Anlaß für den Einbau der Stützmauern gewesen sein, die durch einige Inschriften sicher ins Jahr 1941 datiert werden können. Möglicherweise hängt dies auch mit der Ertüchtigung der Keller zu Luftschutzräumen zusammen. Die Sandgräberei wurde bis Ende der 1930er Jahre betrieben und nach dem Kellereinsturz behördlicherseits verboten.

Erst um die Mitte der 1980er Jahre rücken die Egloffsteiner Felsenkeller wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit, als in der darüberliegenden Ortsstraße ein Kanal verlegt wird und in der Folgezeit Wasser in die Gänge eindringt - was sich nachteilig auf den Erhaltungszustand auswirkt. Mitte der 90er Jahre schließlich muß die Straße verbreitert werden, und man nimmt dies zum Anlaß, die ohnehin brüchige Frontmauer bei den Kellereingängen durch eine massive Stahlbetonkonstruktion zu ersetzen (Abb. 29-31). Dieser Maßnahme fallen auch die meisten der alten Linden zum Opfer, die den Vorplatz beschatteten - allerdings auch ihre starken Wurzeln in die Gesteinsklüfte sandten und zur

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 29,30: Ehemaliger Zustand der unteren Kellereingänge. Fotos: Erich Wirth

Abb. 31: Kellerfest heute - durch das Fehlen der Lindenbäume etwas weniger romantisch

Haus Nr.	Keller Nr.
8	13
9	18
22	3
23	6
24	12
39	10,11
40	9
48	15
76	16
Pfarrhaus	20

Tab. 1: Hausnummern mit „festen" Kellern

Brüchigkeit der Eingangsbereiche beitrugen. In den Gängen, die direkt unter der Straße liegen, werden zusätzliche Stützmauern eingezogen.

Einige der Keller gehören seit jeher zu demselben Haus (Tabelle 1), während andere mehrfach den Besitzer wechselten (Einzelheiten hierzu gehen aus der anliegenden Besitztabelle (Tabelle 4) hervor).

Der ursprüngliche Grund für die Anlage der Keller dürfte die Sandgewinnung gewesen sein, worauf auch die Bezeichnung „Sandkeller" im Salbuch hinweist. Vor der Zeit chemischer Reinigungs- und Schleifmittel war der Sand ein gefragter Rohstoff, der nicht nur für Bauzwecke, sondern vor allem als Reinigungsmittel für Fußböden oder in Form des „Silbersandes" im Haushalt gebraucht wurde. So finden sich überall am Rand der Fränkischen Alb, wo die mächtigeren Sandsteine des Keupers oder des Braunjura anstehen, „Sandhöhlen" und Felsenkeller. Denn wo einmal der Sand ausgeräumt war, boten diese künstlichen Hohlräume mit ihrem gleichmäßigen kühlen Klima eine willkommene Vorratskammer für verderbliche Waren und Lebensmittel, sei es Fleisch, Feldfrüchte oder Bier. So waren es vor allem Metzger, Brauer, Gastwirte und Bauern, die auf die Keller angewiesen waren. Mit dem Siegeszug der elektrischen Kühlung und der chemischen Reinigungsmittel seit dem

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Zweiten Weltkrieg ging die Bedeutung der natürlichen „Kühlschränke" zurück; sie kamen außer Gebrauch und fielen oftmals dem Verfall anheim. Die Nachkommen der letzten Benutzer wissen oftmals nichts mehr über „ihre" Keller, was auch in Egloffstein nicht anders sein dürfte.

Das Aussehen des Kellersystems hat sich im Laufe der Zeit mehrfach verändert. An verschiedenen Stellen findet man noch Spuren des früheren Bauzustandes, wie z. B. die nun vermauerten Durchgänge zwischen benachbarten Kellergängen, welche in der Regel 2 m breit und mit einem flachen Bogen überwölbt waren. Hier und da sind Ansätze zu einer Deckennut zu erkennen, welche dazu bestimmt war, einen Türsturz aufzunehmen. Diese Bauweise ist am Eingang von Keller 9 und 3 noch zu sehen. Auf den Umbau der breiten Durchgänge zu verschließbaren Öffnungen wurde schon bei der Einzelbeschreibung hingewiesen. In den Türrahmen findet man gelegentlich noch Angeln und Haken für die ehemaligen Türen. Für die Beleuchtung in den Kellern benutzte man Sturmlaternen und Kerzen, zu deren Abstellung oftmals kurz hinter dem Eingang eine große und weiter hinten kleinere Lichtnischen ausgehauen sind. Immer wieder findet man auch neuere Vermauerungen von Durchbrüchen, die durch zu nahes Heranrücken der einzelnen Kellergänge entstanden waren.

Ausdehnung (Abb. 32)

Die (unteren) Keller erstrecken sich über eine Grundfläche von 65 m (O-W) x 95 m (N-S) entsprechend 6175 Quadratmeter. Davon sind jedoch nur ca. 2100 m^2 ausgehöhlt entsprechend 34%. Bei einer durchschnittlichen Höhe von 1,80 m bedeutet das 3800 Kubikmeter ausgegrabenen Sand. (Keller Nr. 13 ist in diesen Zahlen nicht enthalten; er dürfte nochmals 120-160 m^2 / 220-290 m^3 dazu beitragen.)

Beurteilt man die Größe der Keller nach ihrem im Salbuch genannten steuerlichen Wert, so ergibt sich im 19. Jahrhundert die in Tabelle 2 gezeigte Reihung.

Taxierter Wert lt. Salbuch in fl. (Gulden)	Keller Nr.
40	2, 7, 13
30	5, 6
25	4
20	8, 12
16	11
15	1, 9, 21 (1847)
12	19, 21 (1828)
11	14
10	16
9	10
5	17, 18, 22
nicht erwähnt	3, 15, 20

Tab. 2: Größenverhältnisse im 19. Jh.

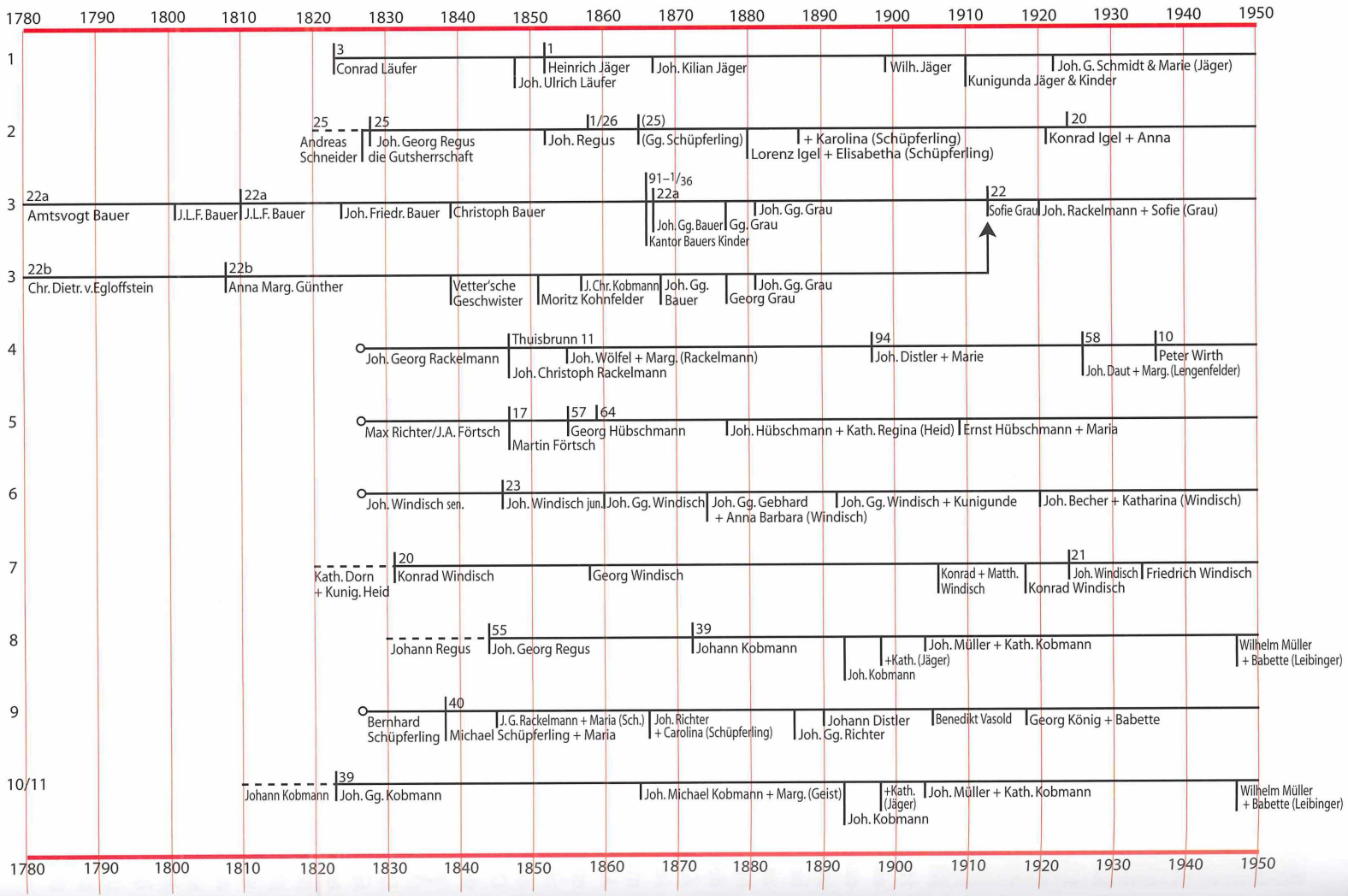
Hieraus ist zu ersehen, daß die unteren Keller bedeutend größer waren als die oberen, bis auf Nr. 10 und 14, die auch heute noch die kleinsten in der unteren Etage sind.

Eine Reihung nach den aktuellen Größen ist in Tabelle 3 gegeben.

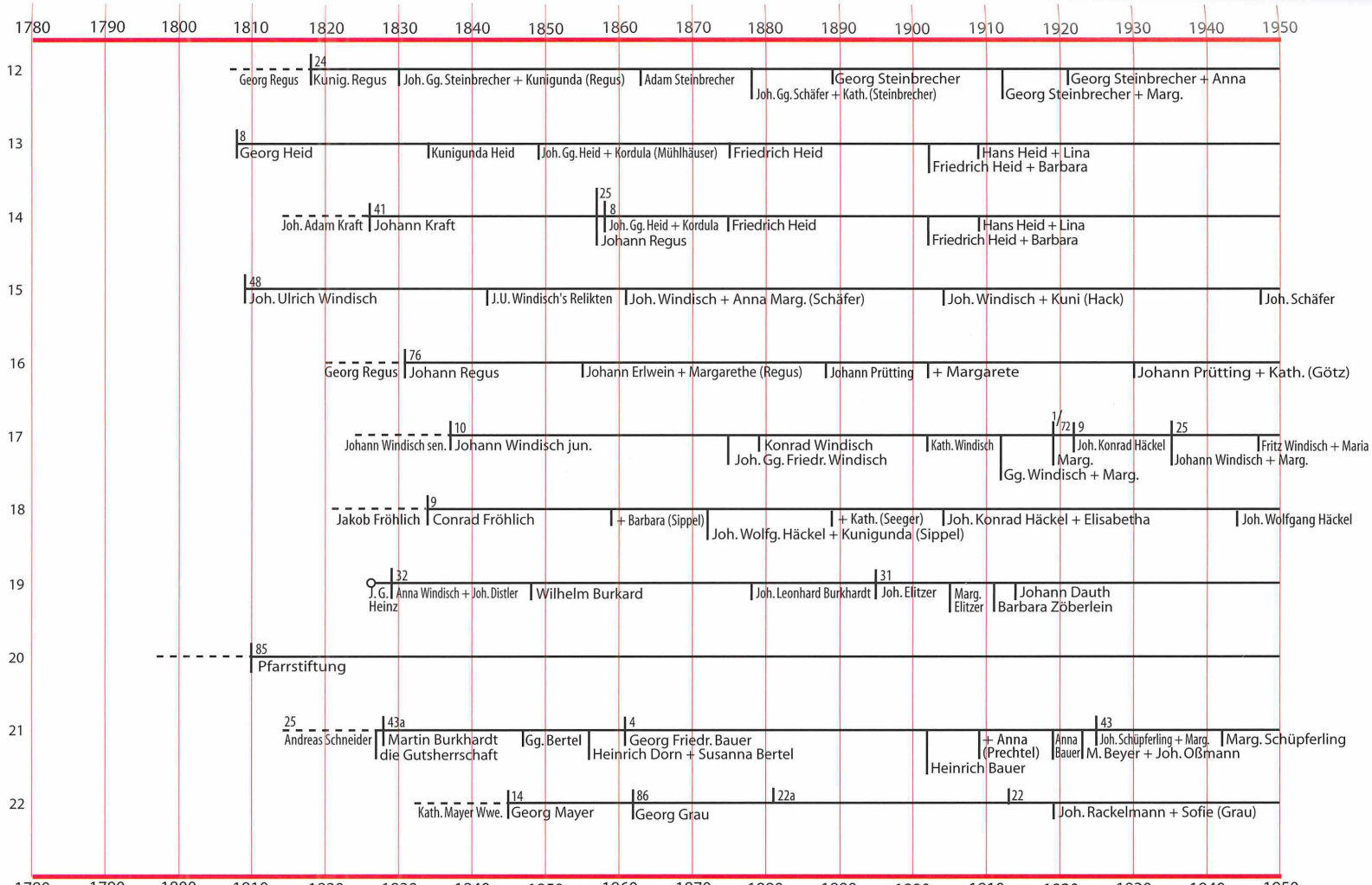
Grundfläche [m^2]	Keller Nr.	Länge [m]
248	5	60
(240)	8	(25) geschätzt
209	4	43
169	7	46
166	9	42
161	3	51
160	12	42
158	2	41
157	6	38
141	1	40
(120-160)	13	(30-40) (geschätzt)
86	11	30
60	10	34
17(+23)	14	6

Tab. 3: Keller der unteren Etage geordnet nach den aktuellen Grundflächen

Die Gesamtganglänge des unteren Kellersystems beläuft sich also, unter Einbeziehung der Schätzwerte und der Mittelgänge, auf ca. 600 Meter.



© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V., download www.zobodat.at



Tab. 4: Chronologische Darstellung der Besitzverhältnisse von Keller Nr. 1-22

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

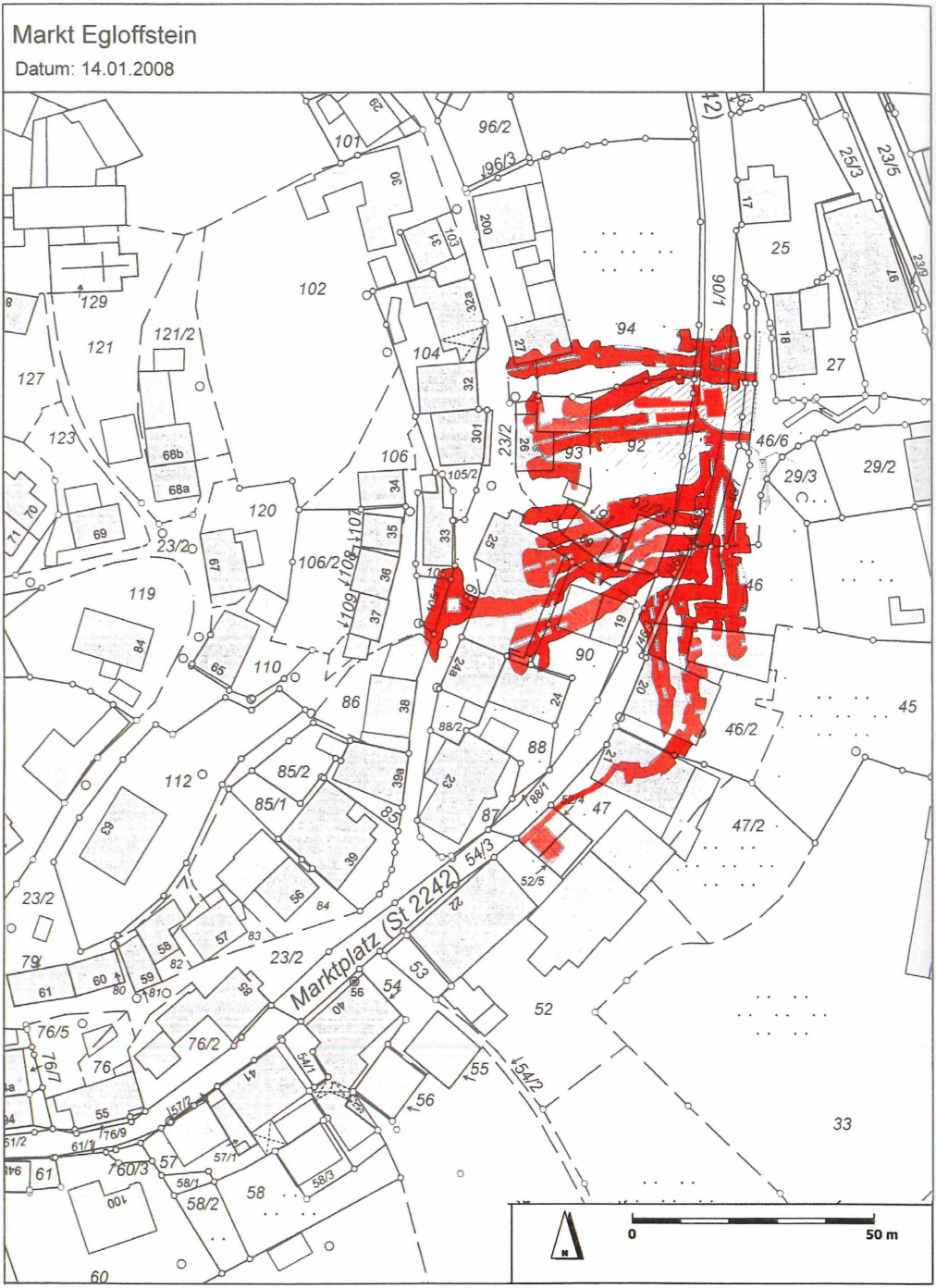


Abb. 32: Ortsplan mit Lage der Felsenkeller. Abdruck mit frdl. Genehmigung des Vermessungsamtes Bamberg, Dienststelle Forchheim

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 33, 34: Farbigkeit der Sandsteinlagen am Ende von Keller Nr. 3 (südlicher Bereich)

Abb. 35: Im nördlichen Bereich (hier Keller Nr. 9) dünnt die gelbe Schicht aus und löst sich in Streifen auf.

Die Beschaffenheit des Sandsteins

Wie schon erwähnt, zeichnet sich der Sandstein in den Egloffsteiner Kellern durch eine augenfällige Farbigkeit aus (Abb. 33, 34). Diese reicht vom Tiefbraun der hangenden Decke in den Eingangsbereichen über hellere Brauntöne an den tiefer im Inneren liegenden Decken – an die sich zum Liegenden hin sattes Dunkelgelb anschließt, welches nach unten hin aufhellt und sich schließlich in Streifen auflöst (Abb. 35) – bis zu grauweißem Sand im Sohlenniveau. Zudem variiert die Schichtdicke in dem Sinne, daß die dunkelgelbe Komponente von ca. 1 m im Süden des Systems auf einen cm-breiten Streifen im Norden ausdünnt. Zur näheren Charakterisierung wurden einige Schlämm- und Absetzversuche (Abb. 36-38) sowie Trockensiebungen mit Proben von verschiedenen Punkten vorgenommen. Die Entnahmestellen sind im Grundrißplan (Abb. 3) eingezeichnet.

Bei allen Proben erwies sich die Korngrößenfraktion 63-200 µm (Feinsand, nach DIN 18123 (Tucker 1996: 68)) mit Anteilen von 85-95 Gewichtsprozenten als vorherrschend. Nur im tiefsten Niveau im äußersten NW (Keller 12, weiß) traten mit 9% Mittelsand (200-630 µm) und 4,5% Grobschluff (20-63 µm) wesentliche Nebenkomponenten auf. Mit 5% des genannten Mittelsandes im Keller 7/weiß läßt sich ein Zunehmen dieser Komponente von S nach N erkennen.

Für die Absetzversuche wurde eine jeweils gleiche Menge der Proben geschlämmt und das Absetzverhalten in einem Meßglas beobachtet. Dabei wurde nur in eine sich sofort absetzende Grobfraktion und eine sich nach längerer Zeit einstellende Feinfraktion unterteilt. Hierbei fiel auf, daß bei den weißen Proben sich das Wasser rasch klärte, aber der Feinanteil sehr langsam „zusammensackte", während bei den gelben Proben der sich zunächst absetzende Feinanteil rasch kompakt wurde, während sich im Wasser noch lange eine Trübe hielt. Der Volumenanteil der Grobfraktion (%) und die Verdichtung der Probe (g/ml) sind im beigegebenen Diagramm (Abb. 38) gegenübergestellt. Daraus ergibt sich,

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

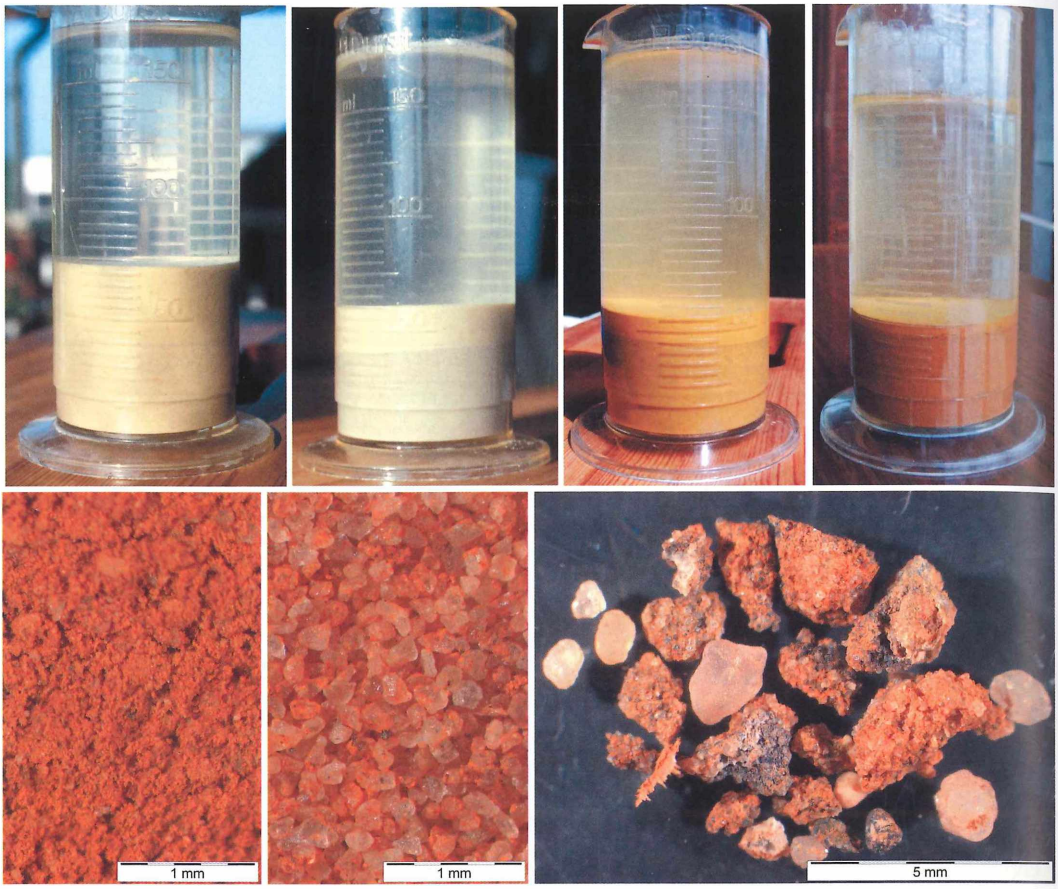


Abb. 36 (oben): Absetzversuche mit verschiedenfarbigen Sandsteinarten; v.l.n.r. 12 weiß, 3E weiß, 3E gelb, Eg braun; Abb. 37 (unten): Die Komponenten des dunkelbraunen Sandsteins unter dem Mikroskop (Eg)

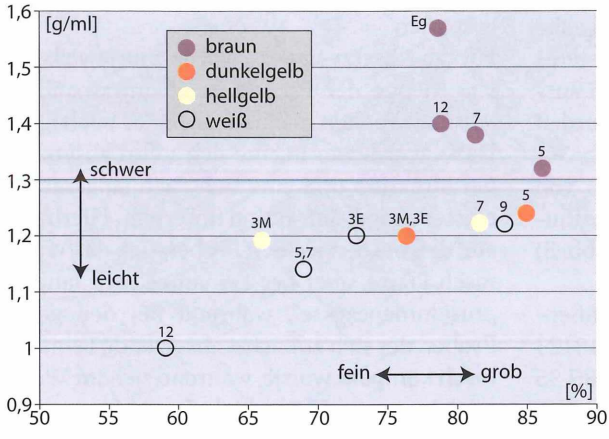


Abb. 38: Eigenschaften der verschiedenen Sandsteinarten; Kürzel der Entnahmestellen gemäß Abb. 3

daß die weißen Proben nach „leicht" tendieren, während die braunen das andere Ende der Skala einnehmen. Die gelben liegen im Mittelfeld.

Die weißen und gelben Sandsteine sind schwach gebunden und lassen sich sehr leicht abkratzen. Der dunkelbraune Sandstein (Abb. 37, 39) erwies sich anhand der Salzsäureprobe als kalkhaltig. Einer der Kellerbesitzer bezeichnete ihn als „sehr hart". Aufgrund dieser Eigenschaft bildet er durchweg die Kellerdecken; man hat sich entlang dieser widerständigen Schicht so weit nach unten gegraben, daß die entstehenden Kellergänge bequem be-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

gangen werden konnten. Anhand des im Diagramm dargestellten Höhenverlaufes der Kellersohlen (Abb. 40) - die ja den Verlauf der Kalksandsteinschicht abbilden - sieht man, daß letztere von Süd nach Nord leicht (ca. 3 gon) und von ONO nach WSW etwas stärker (bis 5 gon) einfällt. Obwohl im Kellerinneren hart, verwittert der Kalksandstein doch im Einflußbereich des Außenklimas. So konnte im südlichen Kellereingang neben einigen Handstücken (Dichte 2,26) auch loses Probenmaterial aus der Decke gebrochen werden. Die intensive Färbung und die Schwere deuten auf einen hohen Eisengehalt hin (vgl. Abb. 37, 38).

Bei dem Kellersystem fällt auf, daß es von einer starken Klüftung durchzogen wird. Sie verläuft in der Hauptsache Nord-Süd, also hangparallel, und dürfte auf Kriechbewegung des Gesteinspaketes auf dem tonigen Untergrund – in geologischen Zeiträumen – beruhen. Die Öffnung kann bis zu Handbreite gehen. Viele der Kellergänge enden an einer solchen Kluft. An Kluftkreuzungen besteht erhöhte Verbruchgefahr, entweder in Form von abbrechenden Blöcken, falls eine horizontale

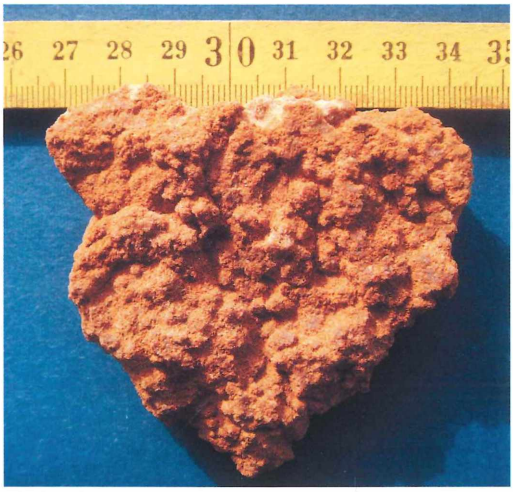


Abb. 39: Kaviarartige Struktur des deckenbildenden (dunkelbraunen) Kalksandsteins

Schwächezone beteiligt ist, oder – bedingt durch Gebirgsdruck – schaligem Verbruch mit Gewölbebildung (Abb. 41). Wenn auch das Gestein nicht ausgesprochen gebankt ist, so entstehen doch horizontale Strukturen durch die wechselnde Beschaffenheit der verschiedenfarbigen Komponenten. Auch treten an

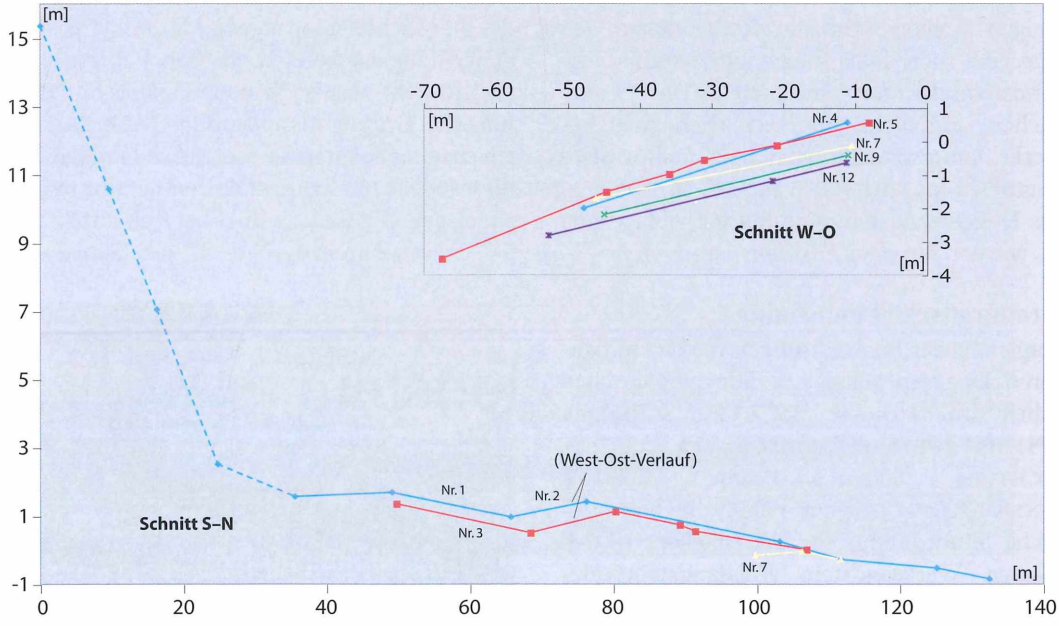


Abb. 40: Höhenverlauf der Kellersohlen (Absinken von Süd nach Nord und von Ost nach West)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

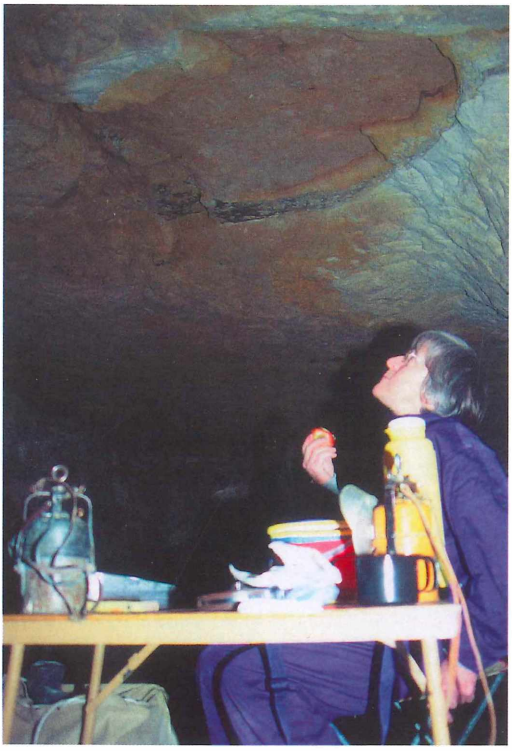


Abb. 41: Schaliger Verbruch an einer Kellerdecke. Foto: Erich Wunderlich

einigen Stellen schmale Tonbändchen zutage, die sich lokal begrenzt zwischen die Sandsteinschichten einschalten. Die Grenzflächen sind nicht durchweg eben; man bemerkt Unterschneidungen und keilförmiges Eingreifen ins Liegende (vgl. Abb. 34). Obwohl der Doggersandstein eine marine Ablagerung ist, wurden nirgends Fossilien gefunden.

Stratigrafische Einordnung

Vergleiche der Beobachtungen vor Ort mit anderen Doggerprofilen aus dem geologischen Schrifttum (Hörauf 1972:133, Schirmer 1981:59, Meyer/Schmidt-Kaler 1992:28, Richter 2000:58, Baier 2008:105, Gropp 2009:28) legen nahe, die stratigrafische Einordnung der Felsenkeller in den Oberen Werksandstein (Felssandstein) des Dogger beta vorzunehmen, welcher von Austernbank (Dachbank des Dogger beta) und Discitesschichten überlagert wird. Die erstere wäre in Form unserer dunkelbraunen Kalksandsteinschicht vorhanden; die letzteren – welche von den verschiedenen Autoren teils zu Dogger beta, teils zu gamma gestellt werden – schließen mit einer Mächtigkeit von 8-10 m nach oben an die Dachbank an. Sie sind oft tonig ausgebildet und wären somit für die Feuchtigkeit im Kellerhals verantwortlich. Diese Verhältnisse korrelieren auch gut mit der Darstellung in der geologischen Karte, wo die beta-/gamma-Grenze die Felsenkellerstraße im südlichen Kellerbereich quert (Abb. 42).

Weitere Daten und Beobachtungen

Neben der anfangs geschilderten dynamischen Bewetterung aufgrund der Öffnungen in verschiedenen Höhenlagen findet in den Kellern auch eine statische Bewetterung der Art statt, daß aufgrund des leichten Gefälles vom Eingang weg sich ein „Eiskellereffekt" einstellt, indem kalte Luft entlang dem Boden „hineinfällt" und die wärmere, feuchte Luft aus dem Inneren verdrängt, so daß diese unterhalb der Decke nach außen streicht. Bei Frost führt dies zu einer reizvollen Rauhreifbildung an der Wölbung des nördlichen Einganges (Abb. 43). Im südlichen Eingangsbereich vor den Kellern Nr. 9 und 10 sieht man im Winter Wandeis und eine hübsche Gruppe Eisstalagmiten (Abb. 44), die gleichzeitig auf starken Sickerwassereintritt an dieser Stelle hindeuten. Die Temperatur in den abgelegeneren Kellern sinkt bei Außenfrost auf 5-7°C; im „Durchzugsbereich" der Gänge von

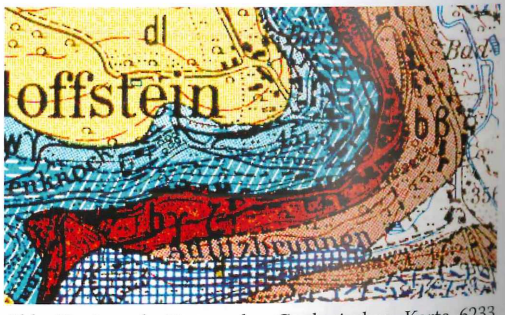


Abb. 42: Ausschnitt aus der Geologischen Karte 6233 Ebermannstadt

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 43: Rauhreifbildung am nördlichen Kellereingang, verursacht durch die infolge statischer Bewetterung austretende warme, feuchte Luft

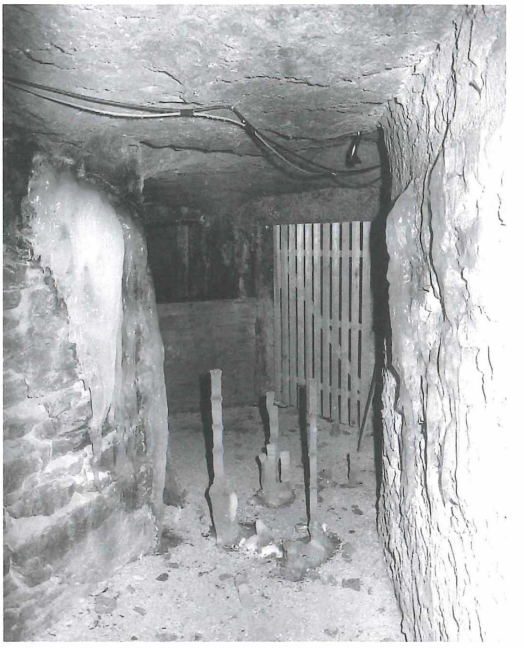


Abb. 44: Wandeis und Eiskeulen im südlichen Eingangsbereich, mit Keller Nr. 9 und 10

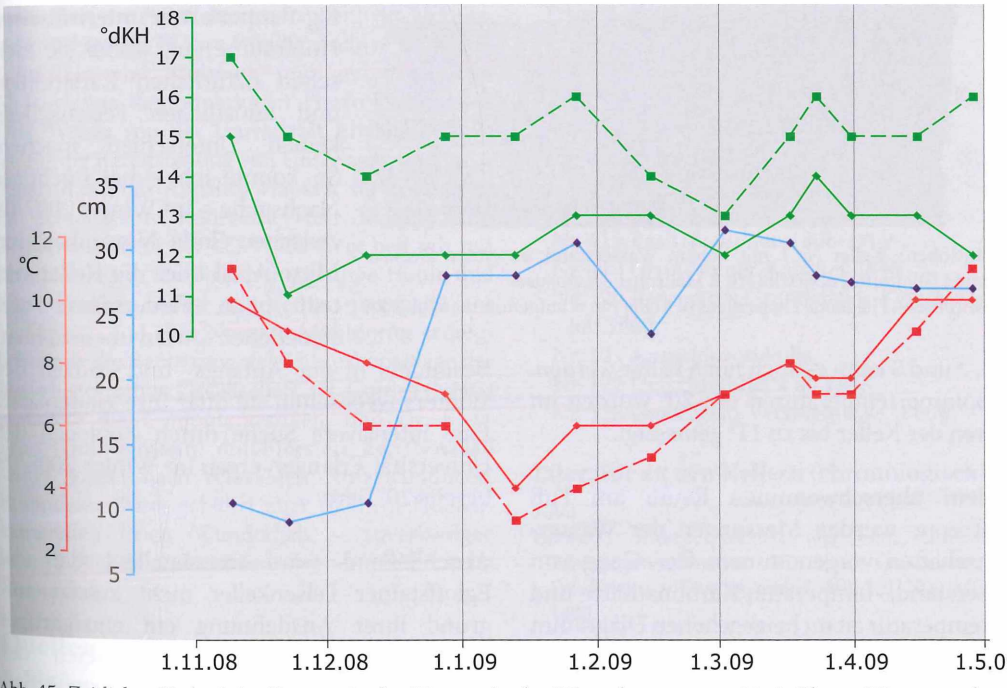
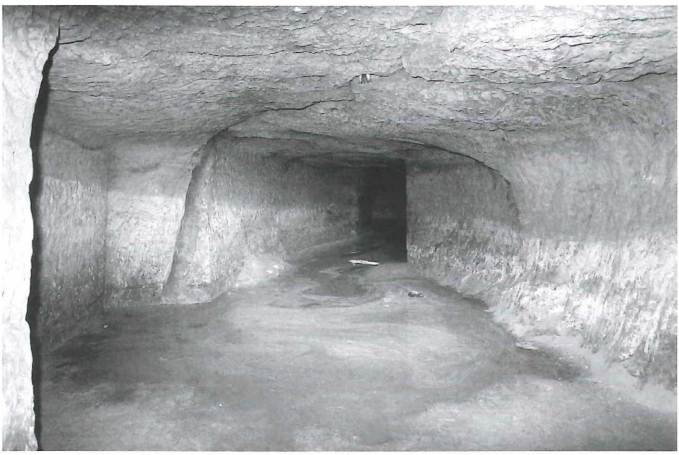


Abb. 45: Zeitlicher Verlauf der Kennwerte des Wassers in der Wasserkammer von Nr. 1. Blau = Wasserstand; rot = Wassertemperatur; rot gestrichelt = Lufttemperatur; grün = Wasserhärte Keller; grün gestrichelt = Wasserhärte Waschbrunnen

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at



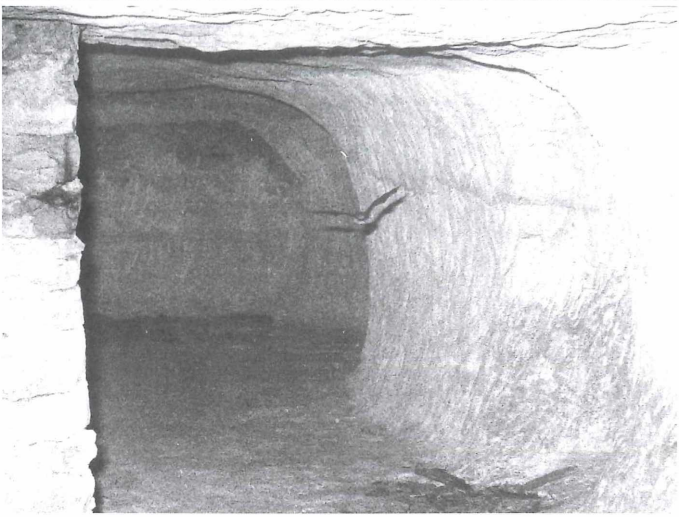


Abb. 46 (oben): Keller Nr. 1 mit hohem Wasserstand; an einem Deckenvorsprung (Bildmitte) überwintern 2 Mausohrfledermäuse.
Abb. 47 (unten): Fliegende Fledermaus in Keller Nr. 6, aufgenommen Juli 2008

Nr. 1, 2 und 3 kann es auch noch kälter werden. Bei Sommertemperaturen um 30° wurden im Inneren der Keller bis zu 11° gemessen.

In dem überschwemmten Raum am Fuß der Treppe wurden Messungen der Wassereigenschaften vorgenommen. Der Gang von Wasserstand, -temperatur, Karbonathärte und Lufttemperatur ist im beigegebenen Diagramm dargestellt (Abb. 45). Vergleichsmessungen an einer nahegelegenen Karstquelle, dem sog. Waschbrunnen, ergaben, daß die Karbonathärte des Wassers im Keller 2-4° niedriger liegt. Die Differenz steckt in den reichlichen Sinterbildungen im Treppenbereich.
Eine temporäre Wasseransammlung wurde auch am Ende von Keller 12 beobachtet, dem tiefstgelegenen Punkt im nördlichen Kellerbereich (vgl. Abb. 40), und zwar während der Tauwetter- und Regenperiode Ende Februar bis Mitte März 2009 (vgl. auch Abb. 45).

Wenn auch jetzt die meisten Keller verlassen liegen, so gibt es doch noch Gäste, denen sie willkommen sind – die Fledermäuse (Abb. 46, 47). Die liebenswerten Flattertiere und effektiven Insektenvertilger suchen für ihren fast ein halbes Jahr währenden Winterschlaf gerne die gleichmäßig temperierten unterirdischen Hohlräume auf, wobei sie zwischen natürlichen Karsthöhlen und künstlichen Felsenkellern keinen Unterschied machen. So konnte ich – bei flüchtiger Nachsuche – im Winter 2007/08 zwischen Ende November und Mitte April über die Keller verteilt neun Fledermäuse verschiedener Arten beobachten. Besonders in der Anfangs- und Endzeit des Winters wechselten sie öfter ihre Hangplätze. Eine intensivere Suche durch Zoologen der Universität Erlangen ergab im Winter 2008/09 bereits 20 Tiere.

Abschließend wäre festzustellen, daß die Egloffsteiner Felsenkeller nicht zuletzt aufgrund ihrer Ausdehnung ein einzigartiges Kulturdenkmal im engeren Bereich der Fränkischen Schweiz darstellen, dessen Erhaltung sich die Öffentlichkeit angelegen lassen

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

sein sollte. Ein gewisses Problem in dieser Hinsicht bilden die Besitzverhältnisse. Sie sind im Grundbuch eingetragen als „das Recht, einen Keller unter Flur Nr. xy zu haben". Wem gehören dann aber die Erschließungsgänge, von denen die einzelnen Keller abzweigen? Eine zweifellos notwendige Sanierung und Unterhaltung der Anlage kann nur als Gesamtmaßnahme einen Sinn haben. Wie die Vergangenheit zeigte, ist es nicht einfach, die derzeit zehn Rechtler in ein Boot zu bringen.

Dank

Die meisten der von mir angesprochenen und befragten Egloffsteiner Bürger waren gerne bereit, meinen Nachforschungen behilflich zu sein, erteilten bereitwillig Auskünfte und leisteten Hilfestellung, allen voran Herr Erich Wirth. Weiterhin danke ich Frau Bäumler, Herrn Bürgermeister Stefan Förtsch und seinen Mitarbeiterinnen im Rathaus, Frau Elli Häfner, der Familie Heberlein, Herrn Altbürgermeister Christian Meier und seiner Frau Lilo, Herrn Heinz Schäfer und Herrn Wolf. Die Herren Baron von und zu Egloffstein sowie Graf von Egloffstein zu Pappenheim gewährten mir Einsicht in ihre Familienarchive in Schloß Egloffstein und Kunreuth und gestatteten den Abdruck von Reproduktionen. Herrn Dr. Andreas Otto Weber von der Universität Erlangen danke ich für die Bereitstellung von Unterlagen und fachlichen Rat, Frau Angelica Hausser für Betreuung im Schloßarchiv Kunreuth. Herr Knappe vom Grundbauinstitut der LGA Nürnberg half mir mit Planunterlagen, die Forschungsgruppe Höhle und Karst Franken stellte mir Vermessungsgerät zur Verfügung, und Frau Norgard Mühldorfer ermöglichte mir die Benutzung der Mikroskopanlage der Naturhistorischen Gesellschaft. Dr. Cordes (NHG) gestaltete die Computergrafiken, und Dr. K.-D. Preis (Gößweinstein) durchforstete den Nachlaß seines Vaters nach relevanten Aufzeichnungen. Besonderer Dank gebührt aber meinem Höhlenkameraden Erich Wunderlich – zuverlässiger, unermüdlicher und unverdrossener Helfer beim Vermessen.

Quellen und Literatur

Schloßarchiv Egloffstein:

Urbarium - Saal-, Grund- und Lägerbuch über das immediate dem hochlöbl. Reichs Ritter Orth Gebürg in Francken incorporirte Ritter Guth Egloffstein und übrige sowohl lehenbare alß aigenthumbl. daselbst, und anderer Orthen gelegene Güttere, welche denen Reichs Frey Hochwohlgebohrnen Herren, Herren Carl Maximilian und Herrn Conrad Wilhelm Sigmund von und zu Egloffstein ... zustehen. Auf deren Anordnung und Befehl bemeßen, beschrieben, und in dieß Saalbuch zusammen getragen von mir Johann Paulus Thalbitzern Feldtmeßern. 1727.

Schloßarchiv Kunreuth:

B15 *Urbarium ...* <wie oben>. 1710-1727.

B23 *Urbarium - Saal- Grund und Lägerbuch über das dem Hochlöblichen Reichs Ritter-Orth Gebürg in Francken, incorporirte immediate Ritter Guth Cunreuth. Auf Anordnung und Gnädigen Befehl derer Reichs-Frey Hochwohlgebohrnen Herren Herrn Obmann und deß gantzen hochfreyherrl. Gemeinen Geschlechts von Egloffstein, alß dermahligen Herrschafft, ermelten Ritter-Raths verferttiget, von Johann Paulus Thalbitzer, Feldmeßern Im Jahr Christi 1728; Dritter Theil.*

Nr. 4616 Tabellen über die Güterbestandteile zu Egloffstein. 1827.

Nr. 6919 Erbauung des Hauses auf dem Schabdachschen Grundstück zu Egloffstein 1777ff.

Staatsarchiv Bamberg:

K227 Rentamt Neunkirchen am Brand, Kataster und Protokolle, Gemeinde Egloffstein:

- Nr. 114 Häuser- und Rustikal-Steuer-Kataster 1808-1810
- Nr. 115 Umschreibbuch 1810-1851
- Nr. 116 Besitzfassionen 1808-1809
- Nr. 119 Grundsteuer-Kataster 1848
- Nr. 120 Renovirtes Grundsteuer-Kataster vom 9. Juli 1860
- Nr. 121 Anmeldprotokolle
- Nr. 122 Umschreibhefte ab 1848
- Nr. 123 Umschreib-Verzeichnisse 1860ff.

Literatur zu den Kellern (chronologisch):

1893

Benedikt Räbel, Allerlei aus dem Gräfenberger Amtsgerichts-Bezirke. II. Von Gräfenberg zum Egloffstein. - Das Bayerland **4**(9):101-104, München 1893.

1906

Aus Egloffstein (Schützenfest). - Wiesent-Bote 27.5.1906.

1940

Egloffstein (Einsturz Felsenkeller). - Wiesent-Bote 29.3.1940.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

1968
Fritz Preis, Die Geschichte der Mühlen in der Fränkischen Schweiz. - Die Fränk. Schweiz 2/1968:18-19.

1975
Fritz Preis, Egloffsteiner Felsenkeller. - Die Fränk. Schweiz 2/1975:281-282.

1984
Fritz Preis, Die Felsenkeller. - In: Egloffstein. Streiflichter aus der Geschichte, S.54. - Bamberg 1984.

1987
Wasser im Felsenkeller. - Nordbayer. Nachr. 23.3.1987.
Felsenkeller sind ernsthaft bedroht. - Fränk. Tag 25.3.1987.

1996
Franz Och, Neues aus Egloffstein. - Die Fränk. Schweiz 3/1996:23.

1998
Keller zerbröseln. - Nordbayer. Nachr. 7.2.1998.
Beginn mit den Felsenkellern? - Fränk. Tag 8.8./13.8.1998.
Fleißige Hände arbeiten an der Mauer. - Nordbayer. Nachr. 14.8.1998.
Der Untergrund von Egloffstein... (Sanierungsmaßnahmen). - Fränk. Tag 28.8.1998.

2000
CSU-Politiker Eduard Nöth in den Katakomben von Egloffstein. - Fränk. Tag 29.11.2000.

2001
Uraltes Labyrinth im Juragestein. - Nordbayer. Nachr. 10.3.2001.
Unterwegs in der Unterwelt. - Fränk. Tag 20.11.2001.
30 Touristik-Experten in der Unterwelt. - Nordbayer. Nachr. 22.11.2001.

2004
Kathrin Münch, Historisches Lernen in der Grundschule – eine Entdeckungsreise durch die Ortsgeschichte Egloffsteins. - Zulassungsarbeit für die 1. Staatsprüfung Lehramt Grundschulen, Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2004.
Universität Erlangen, Kulturweg Egloffstein. Projektseminar „Egloffstein", Vorbereitende Analysen und Unterlagen aus dem Bereich Geographie, Abschlußberichte, Erlangen 2004.
Ralf Greiner-Jacob, Höhlenwanderung um Egloffstein. – Die Fränk. Schweiz 4/2004: 10, 12.

2006
Felsenkeller in die Denkmalliste? - Fränk. Tag 4.11.2006.

2008
Werner Bätzing/ Andreas Otto Weber (Hrsg.), Kulturweg Egloffstein. – 88 S., Egloffstein 2008.
Einbrecher nur neugierig. - Nordbayer. Nachr. 1.5.2008.
Eindringling im Felsenkeller. - Fränk. Tag 1.5.2008.
Felsenkellerfest beim Gesangverein. - Fränk. Tag 25.7.2008.
Heute durch die Felsenkeller. - Fränk. Tag 21.8.2008.

Sonstige Literatur:

Baier, Alfons (2008): Karstphänomene und Karsttektonik im oberen Leinleitertal... - Geol.Bl.NO-Bayern **58**:101-168, Erlangen 2008.

Gropp, Christof (2009): Die Silbersandhöhle bei Hegnenberg (E107). - Mittbl.Abt.Karst- u.Höhlenkunde NHG Heft 43:22-30, Nürnberg 2009.

Hörauf, Horst (1972): Ein wichtiger Doggersandsteinaufschluß am Dillberg. - Geol.Bl.NO-Bayern **22**:129-136, Erlangen 1972.

Meyer, Rolf K.F. & Hermann Schmidt-Kaler (1992): Wanderungen in die Erdgeschichte (5): Durch die Fränkische Schweiz. - München 1992.

Richter, Andreas E. (2000): Geoführer Frankenjura. - Augsburg 2000.

Schirmer, Wolfgang (1981): Jura der Obermainalb. – Jahresber. Mitt. Oberrhein. Geol. Verein NF**63**: 51-69, Stuttgart 1981.

Tucker, M. (1996): Methoden der Sedimentologie (dt. Übersetzung von: Techniques in Sedimentology, 1988 Blackwell Scientific Publications). - Stuttgart 1996.

Anschrift der Verfasserin:
Renate Illmann
Pfälzer Str. 26a
91052 Erlangen

Auf Wunsch der Verfasserin findet die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung 1998/2008 keine Anwendung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 2008

Autor(en)/Author(s): Illmann Renate

Artikel/Article: Die Felsenkeller in Egloffstein 177-204